Gedichte

von

Carl Philipp Conz.

Erste Sammlung.

Tübingen 1792.
Gedruckt auf Kosten des Verfassers
bey Johann Friedrich Walz.

Ad
Bibl.
Exon.
Lond.

Verzeichniß der Subscribenten.

S. H. F. Durchlaucht der regierende Herr Landgraf von Hessenhomburg.

Ihro F. Durchlaucht die regierende Frau Landgräfin. 2 Ex.

Adelhofen.

Demoiselle Wilhelmine Maich. 4 Ex.

Alpirspach.

Herr Frisch, Rechnungsprobator.

— Roemer, Amtsschreiberei-Substitut.

Altenstein.

Herr Dobel, Med. D.

— Gros, Stadtschreiberei-Substitut.

— Necker, Stadtchir. Gehülf.

— Stierlen, Oberamts-Substitut.

Altona.

Herr Pappenheim.

Assumstadt.

Herr Pf. Hofmann.

Bablingen.

Herr Special Reinhardt.

— Spitalverwalter Leonhardter.

Backnang.

Herr D. Georgii. Herr Subst. Zeeb.

Beilstein.

Herr Oberamtmann Conz. Herr D. Bammeyer.
— Rechnungsprobator Beck.

Biberach.

Herr Vikarius Eben.

Birah.

Herr Pfarrer Waser.

Blaubeuren.

Herr Studiosus Beckh.

Böblingen.

Herr Subst. Breidtschwerdt.

Böringsweiler.

Herr Substitut Gerold. Herr Substitut Reck.

Botwar.

Fräulein Eleonore von Bouwinghausen.
Herr Oberamtm. Frost. Herr Präz. Andler.
— Vikarius Klein.
— Rechnungsprobator Wulle.

Carlsruhe.

Herr Geh. Hofrath Schlosser.

Dornstät.

Herr Rechnungsprobator Landbeck.
— Stadtschreiberey-Substitut Kräuser.

Erbach.

Herr Canzleidirektor Haack.

Frankenbach.

Herr Pfarrer Fabrenbühler.

Freudenthal.

Herr Forstsekretarius Barth.

Gaildorf.

Herr Hofrath Lavenstein.

Gersbach.

Herr D. Posselt.

Gumbinnen.

Herr Kandidat Erhardt. 1 Ex.

Hamburg.

Hr. Legationsrath Klopstok. Hr. Secr. Wächter.

Hanau.

Herr D. M. Closius.

— Konsulent Walther. Hr. D. M. Klaubold.

Homburg vor der Höhe.

Frau Assessorin Kämpf. Herr Hofrath Imma.

Herr Hofrath Müller.

— Regierungsrath von Rüben.

— Hofrath Schneidler. Hr. Bar. v. Sinclair.

Kalw.

Herr Oberamtmann Hehl.

Königsberg.

Fräulein Regine von Morſtein.
Fräulein Caroline von Poſſern.
Herr von Bazlo.

Köngen.

Herr Oberamtm. Glaſer. Herr Subſt. Jäger.

Lehrenſteinsfeld.

Herr Pfarrer Barany.

Löwenſtein.

Herr Rath und Vogt Hörner.

Ludwigsburg.

Herr Auditeur Betulius. Herr Präz. Behr.
— Canzl. Adv. Lt. Bunz. — Prov. Diener.
— Oberpräz. M. Enslin. — Gouvern. Gros.
— Handelsmann Lauer. — Löſler.
— Medic. Prakt. Moerike. — Vik. M. Neuffer.
— Proviſor Schweizer. — Gaſtg. Strobel.
— Mahler Täſner.

Luſtnau.

Frau Spezial Weberin. Hr. Amtsſchr. Eiſenlohr.

Mannheim.

Herr Buchbinder Mittel. 6 Er.

Mekmühl.

Herr Subſtitut Arnold. Herr Vikarius Conz.

Memel.

Herr Schramm. Demoiſelle Henriette Tentorius.
Ein Ungenannter.

Murrhardt.

Hr. Stadtſchr. Bürger. Hr. Substit. Faulhaber.
— Burgermſtr. Acker. — Apothek. Pinthareé.
— Oberamtm. Wächter. — Amtsarmſtr. Mengert
— Prelat Wild. — M. Binder.

Neuffen.

Herr Oberamtmann Peyer. Herr M. Röslin.

Nürtingen.

Herr Oberamtm. Pilſinger. Herr Subſtit. Beck.

Oberaler.

Herr Vikarius Weismann.

Oberhauſen.

Herr von Pach.

Offenbach.

Herr Oberamtsaſſeſſor Herr.

Reichenbach.

Hr. Oberamtm. Heller. Hr. Amtspfleger Beck.

Reutlingen.

Herr D. Kamerer. Herr Kandidat Fleiſchhauer.

Schaffhauſen.

Herr Kandidat Hüninger. [illegible] Er,

Schorndorf.

Hr. Rechn. Pr. Bilfinger. Hr. Kellereyſubſt. Fend.
— Senator Paulus. — Mag. Paulus.
— M. Vik. Scholl. — M. Vik. Siaelen.
— Präz. M. Welherlin. — Subſt. Welherlin.

Straßburg.

Herr Günzerode. 12 Ex.

Stuttgardt.

Frau Kaufm. Elſäſſer. Herr Enchelmaier.
Herr Kabinets-Sekretair Haug.
— Conſiſtorial-Sekretair Haug.
— Gnibal. Hr. Sekr. Hepfenſtock.
— Krimm, Vater u. S. — Buchhalt. Liebenau.
— M. Neuffer. — Prof. Peterſen.
— D. Ständlin. — Sekr. Wild.
— Wünzelburger, Gaſtgeber.

Suntheim.

Herr Vik. Zais.

Tübingen.

Herr Mag. Andreä. Herr Bebringer.
— Mag. Becher. — Cand. Bilfinger.
— Cand. Chriſtlieb. — M. Duttenhofer.
— Fallot. — Cand. Fehleiſen.
— M. Fink. — Rep. Gaab.
— M. Haug. — M. Harpprecht.

Herr M. Hegel. Herr Stadtschr. Hebl.
— Oberdiak. Hochstetter. — H. Hölderlin.
— Rektor Kutten. — M. Knittel.
— Kand. a. und b. — H. Maier.
— Prof. Mayer. — G. Pfleiderer.
— Stud. Mauläus. — H. Rapf.
— M. Mencer. — H. Pfeilsticker.
— F. Pfaumann. — Stud. Rau.
— H. Schaid. — H. Schmid.
— M. Seit. — M. Schmidt.
— Cand. Steinkopf. — Fidp. Süßkind.

Tuttlingen.

Herr Vikarius Heller.

Ulm.

Herr Maa. Kind, Vorsteh.
— Professor Miller.
— Kaufmann Schön.
— Professor Schmidt.
— Conrektor Widemann.
— Kaufmann Zorn.

Waiblingen.

Herr Präzeptor Walker. Herr D. Theil.

Weiler zum Stein.

Herr M. Vikarius Baumann.

Welzheim.

Herr Oberamtm. Kuhn. Herr Pfarrer Ruef.
— Burgrmſtr. Schumm. — Subſt. Neuffer.
— Förſter Schumm. — Holzmann.

Winnenden.

Herr Subſtitut Schwarz.

Zavelſtein.

Herr Subſtitut Bilfinger.

Nachtrag.

Herr Bannmeyer, Stiftsverwalter in Meinsberg. Herr Präzeptorats-Vik. Breidtſchwerdt in Brakenheim. Herr Diakonus Conz in Unterröwisheim. Herr Vik. Harder. Herr Rath Poſſelt. Herr Pfarrer Pichler in Pliederhauſen. Herr Kammerrath Treſz in Apſtatt. Herr D. Oſiander, Phyſikus in Kirchheim. Herr Vikar. Oſertag. Herr Paraſtat Viſcher in Stuttgardt. Herr Paraſtat Steinbeis in Braunfels.

Verzeichniß der Gedichte.

Das Zeichen * bedeutet die noch nie gedruckte; das Zeichen † die ganz umgearbeitete Gedichte. Veränderung, sollte es auch nicht Verbesserung seyn, haben alle erfahren. Diesem Bändchen wird binnen Jahr und Tag ein zweytes folgen, das noch eine kleine Anzahl lyrischer Oden, eine Auswahl horazischen Episteln, die ich mit Reinhardt von Kästlin herausgegeben, mit einigen ungedruckten, und einen kleinen Anhang vermischter Poesien, meist didaktischen Inhalts, enthalten soll.

1779.

In einer Frühlingsnacht. Seite 85

1780.

* Mein Lieblingsplätzgen. Seite 59
* Die Schwermuth. — 65
† An die Phantasie. — 161

1781.

Hohenstauffen. — 37
Medons Trauer im Frühlinge. — 40
An ***. — 43
† Bei Höltys Bild. — 137
† Der alte Barde an seine Harfe. — 167

1782.

An Lilla. — 77
Sanct Walderich. — 104
Am lezten Jahrsabende. — 111
† Die Brandstätte. — 132

1783.

† Am lezten Jahrsabende zu singen. — 53
In einer Mainacht. — 70
Schlos Wirtemberg. — 81
Amints Klage. — 101

An Horaz. Seite 115
An Reinhardt. — 123

1784.

* Der redliche Mann an ſeine Verläumder — 17
† An meine ayrſche Muſe. — 61
Die Ueberſchwemmung. 1
Aus der griechiſchen Anthologie. — 164
Götz von Berlichingen. — 230

1785.

† Der Einſiedler. — 30
An den Frühling. — 37
* Brief an die Heimath. 39
Der alte Ritter an ſein todtes Roß — 45
Nadnus Athenas. — 119
Der alte Rubar an Fellath. — 135
* Nach Petrarch. — 149
Dem Andenken Herzog Leopolds gewidmet. — 199
† Kaiſer Heinrich. — 231
* Der Unglückliche an die Ruhe. 238

1786.

* Selene. Seite 150

* Dem Gedächtniſſe Friedrichs des Königs. — 195

1787.

Philint. — 35

Lyda. — 139

* Trennung. — 141

* Mailied. — 143

Klage des alten Sullaths. — 147

Elegie an B. — 153

1788.

An die Freude. — 213

Naturlaut. — 227

1789.

* Bronnenlied. — 12

Des Vaters Poſthuma. — 110

* Trennung. — 141

Elegie in den Ruinen von Zavelſtein. — 172

* Fragment eines gröſſern Gedichts über Glück und Ruhe des Lebens. — 181

* Geſang nach dem Frieden zu ſingen. Seite 217
* Elegie an L. K. — 223

1790.

* Elegie in den Ruinen eines alten Bergſchloſſes. — 21
* Aus der griechiſchen Anthologie. — 142
* Geneſung. — 149
Sonnett. — 151
Im Garten zu Darmſtadt. — 178

1791.

* Geneſungsfeyer. — 1
* Das Konſtitutionsfeſt der Franken. — 21
* Winterlied. — 87
* Am Rheinfalle. — 135
Aus dem Griechiſchen. — 160
* Aus der griechiſchen Anthologie. — 181
* Aus eben derſelben. — 199
* Aus eben derſelben. — 219

1792.

* Aus der griech. Anthologie. Seite 121
* Illuſtration einer Stelle des Plinius. — 131
* Laura nach Petrarch. — 140
* Thrar. — 146
* Blume auf Huttens Grab. — 169
* Das Orakel der Weisheit. — 241

Genesungsfeyer.

Fühl' ich wieder neues Leben
Neue Lebenslust in mir?
Wag ichs wieder aufzuheben
Mein gesunknes Haupt zu dir?
Kam in meiner kummermüden
Seele Nacht dein Licht zurük,
O Natur, mit neuem Frieden,
Deiner Ruhe goldnem Glük?

Träufelt' ach! dein Balsam nieder,
Mir zu heilen meinen Schmerz?
Freudigbebend sink' ich wieder,
Wesenmutter, dir ans Herz?
Deine süssen Schauer wehen
Wieder leis an meine Brust,
Und durch Mark und Seele gehen
Fühl' ich neu mir alte Lust?

Schwermuth mit dem schwarzen Schleyer
Hatte meinen Sinn verdumpft,
Ausgeblasen all mein Feuer,
Alle Nerven abgestumpft;
Ach zertreten in dem Staube
Wähnt' ich schon mein ganzes Ich,
Hingegeben zu dem Raube
Wüthender Verzweiflung mich.

Meine Ohnmacht wollte ringen
Mit des Schikſals ſtarker Hand,
Die Nothwendigkeit bezwingen,
Die mit Ketten mich umband,
Und ich konnte mich vermeſſen,
— Unter tauſenden allein
So der Endlichkeit vergeſſen —
Sieger ihrer Macht zu ſeyn?

Nur zu bald mich überwunden
Sah' ich von der Herrſcherin,
Meine ſchönſten Plan entſchwunden
Wie ein Hauch ins Nichts dahin...
Und mein Innres aufgewiegelt,
— Krank die Sinnen, krank das Herz,
Jeder Freude zugeriegelt,
Offen nur dem tauben Schmerz.

Alle Thore mir verſchloſſen
Wähnt' ich zu der Zukunft Glük,
Ringsumher mit Nacht umgoſſen
Alle Pfade meinem Blik,
Und da hadert' ich vergebens
— Ach verzeiht der Läſterung! —
Mit dem Schikſal und des Lebens
Herrn in eigner Peinigung.

Lange lag ich ſo und flehte
Dir, Zernichtung oder Tod!' —
Bat mit jeder Abendröthe,
Bat mit jedem Morgenroth;
Jene grauſen Klüfte hätten,
Die des Todes Nacht umſchleicht,
Statt des Lebens Sklavenketten
Licht und Freiheit mir gedäucht.

Endlich biſt du mir erſchienen,
Friede Gottes, hohes Licht,
Ach! mit deinen Engelmienen,
Deinem Himmel im Geſicht,
Der den Wogen der Empörung,
Dieſem Sturme Ruh' gebot,
Vor der nahenden Zerſtörung
Mich gerettet und dem Tod.

In der ſeligſten Erhebung
Tönt hinauf zu dir mein Dank,
Und voll heiliger Erachtung
Preiſet dich mein Lobgeſang.
Ja ich lern' es nun verſtehen,
Lern' es ſtammeln: Seyn iſt Glük:
Und beſchämt zu deinen Höhen
Weint hinauf mein Seelenblik.

Hab' ich es doch ſelbſt empfunden
In der beſſern Jugendzeit,
In des Lebens Maienſtunden,
Jede reine Seligkeit,
Die das Leben hat, genoſſen:
Ja ein Eden wird die Welt,
Wann von Himmel-Glanz umfloſſen
Unſchuld unſre Tage hellt.

Wo ihr ſüſſer Odem webet,
Rieſelt klar des Lebens Bach,
Jede ſeiner Wellen bebet
Leis des Friedens Stimme nach:
Nur, wo Leidenſchaften raſen,
Wird zum wilden Strom der Bach,
Wie von Stürmen aufgeblaſen,
Toben ſeine Wogen jach.

Reich an Freuden iſt das Leben,
Und des Vollgenuſſes werth;
Wenn uns Fried' und Ruh' umſchweben,
Innrer Adel uns verklärt;
Wenn wir lernen zu entbehren,
Wo Entbehrung wird Genuß,
Deine Blüthen nicht zerſtören,
Reiner Freuden Genius.

Leicht und froh wird iede Stunde,
Wenn wir an der Tugend Hand
Mit Genügſamkeit im Bunde,
Wandeln nach dem höhern Land.
Ueber in die Schöpfung ſtrahlet
Unſers Herzens innrer Glanz,
Erd' und Himmel um uns mahlet
Schöner ſich im Freudentanz.

Ihre wandellose Schöne,
Ihr melodischer Gesang,
Ihre silberreinen Töne
Schmelzen in des Herzens Klang:
Ahndungen aus bessern Zonen,
Stimmen aus dem lichten Chor,
Wo der Wahrheit Geister thronen,
Schlagen an das trunkne Ohr.

Seyd willkommen Harmonien,
Die ihr meine Brust umspielt,
Weste, die ihr dieses Glühen
Meiner Seele freundlich kühlt;
Winket ie so süß der Schatten,
Der nach langer Müh' und Fahr
Nun dem umgetriebnen matten
Schiffer endlich Ruh gebahr.

Zeit! des Himmels Erſtgebohrne,
Allesſchöpferin, o du
Uns zu tröſten auserkohrne,
Heil dir, Mutter meiner Ruh!
In den alten ehrnen Schaalen,
Welche deine Rechte hält,
Sind bereitet herbe Qualen,
Aber Labſal auch der Welt.

Zu der Weisheit lichten Höhen,
Hin in ihren heilgen Hain,
Wo des Friedens Palmen wehen,
Führteſt wieder du mich ein.
Wunderbar und magiſch hallten
Ihre Sprüche mir ans Ohr,
Und erhabene Geſtalten
Stiegen neu in mir empor.

Schallet meines Dankes Töne
Lauter, lauter mein Gesang!
Hehre Göttin Pepromene,
Die du deinen ernsten Gang
Unaufhaltbar schreitest, grosse
Walterin, zu deinem Thron,
Naht, zu deinem Mutterschooße
Wieder dein verirrter Sohn.

Hör' die neue Huldigungen
Meines Herzens, neu an dich
Sey von nun an es geschlungen!
Wie du willst, so leite mich.
Willig und mit muntrem Schritte
Folg' ich, Göttin, deiner Bahn:
Weise lenkst du meine Tritte:
Weisheit flammet dir voran.

Ewig nun verſtumme Klage!
Feiges Murren ſchände nicht
Meine neugebohrnen Tage!
Sey geſegnet, groſſe Pflicht,
Die du älter denn des Himmels
Säulen, älter denn die Welt,
Bleibſt, wann krachenden Getümmels
Dieſer Bau zuſammenfällt.

Unter deiner Fahne ſtreiten,
Dienen dir mit frohem Muth,
Iſt durch aller Zeiten Zeiten
Unſer ſchönſter Freiheitshut.
Dir gelob' ich neue Treue,
Weil ich bin und werde ſeyn,
Ewig biſt du, ewig weihe
Ich zu deinem Dienſt mich ein.

Brunnenlied.

Deinach im Jul. 1789.

Uns winkt die Morgenröthe;
Heran zum Sorgenlethe,
Wo beßrer Nektar quillt,
Als der beym ſteifen Mahle
Aus ſchäumendem Pokale
Den leeren Sinnenkizel ſtillt.

Die Nymfe dieſer Quelle
Macht Herz und Auge helle;
Sie ſcheucht den Skorpion
Mit ihrer milden Rechte,
Den Dämon finſtrer Mächte
Den Hypochonder uns davon.

Hier raſſelt nicht die Kette
Der ſtrengen Etikette,
Hier ſind wir gleich und frei:
Das Nachtgeſicht, die Eule
Der trägen Langeweile
Huſcht dieſen Freudenort vorbei.

Seyn Excellenz und Gnaden,
Mit Titeln hochbeladen,
Wirft er den Prunk nicht fort —
— Hier gilt nicht Rang noch Titel
Und kein beſternter Kittel —
So ſuch' er einen andern Ort.

Der alten Baſe Sprüche —
Lavendelduftgerüche,
Und modiſches Gezier —
Der Faltenernſt des Weiſen —
Fort mit aus unſern Kreiſen!
Wir achten keinen Pfennig hier.

Im leichtgeschmükten Kleide
Hat hier der Vorsiz Freude
Und Einfalt und Natur.
Den Hut emporgeschwungen!
Auf! unsre Huldigungen
Gebühren diesen dreyen nur.

Wo unter Scherz und Spielen
Zu ländlichen Gefühlen
Des Städters Brust sich hebt,
Wo auf der Freude Schwingen
Selbst Greise sich verjüngen
Und jeder Sinn sich neu belebt.

Ahi wie schön im Grünen,
Vom Morgenglanz beschienen
Durch zirkelnde Alleen
Von Harm und Sorg' entladen
In frischem Kühl sich baden,
Wann Wohlgerüche uns umwehn.

Des Mähers Senſe ziſchet
Im goldnen Strahl, erfriſchet
Vom Thau, ſtreut Balſamduft
Die Wieſ umher, geröthet
Winkt nah der Hain, es flötet
Sein Lied der Hirte durch die Luft.

Romantiſch rauſcht die Quelle
Mit leiſer Silberwelle
Uns Harmonien ins Ohr:
Durch grüne Bogengänge
Erſchallen Luftgeſänge
Und wirbeln dort vom Wald hervor.

Petrarcha, deine Wieſe
Dein magiſches Vaukluſe
War kaum ſo ſchön, wie hier
Dies Thal, zu ſtillem Frieden
Wie von der Welt geſchieden
Dies feyengleiche Luſtrevier.

Ihr, die euch Schwermuth plaget,
Die wilder Gram zernaget,
In dieſes Thal herein!
Hier lernt bei ſtillen Freuden
Vergeſſenheit der Leiden;
Und ſchlürft der Ruhe Balſam ein!

Der redliche Mann an ſeine Verläumder.

Beym erſten Schlag, den meine Bruſt
Der Ehrbegierde ſchlug,
Als ſorgenfreie Jugendluſt
Empor mein Herz noch trug,

Hab' ich den großen Schwur gethan
Im Antlitz der Natur
Zu leben als ein redlicher Mann
Und hielt den großen Schwur

Mit ihren Schilden um mich her
Da zückten durch die Nacht
Der Ahnen Geiſter verklärter
In ihrer grauen Pracht

Und winkten mir hinan hinan,
In Fried' und Kampfgewühl,
Die hohe sonnenhelle Bahn,
Zum ehrenvollen Ziel.

Noch flammt mein Auge, wie zuvor;
Bey jeder großen That
Drängt sich die Brust mir hoch empor,
Noch flucht' ich dem Verrath,

Noch hass' ich jede Schurkerey
Und jeden Lasterknecht,
Noch tret' ich stolz Gewalt vorbey,
Und ehre Gott und Recht.

Was geifert dann die Bubenschaar,
Das frevle Schandgezücht,
Stellt mich zum Hohngelächter dar
Mit grinsendem Gesicht?

Mißt mit dem kurzen Maulwurfsblik
Das Größte, was ich thu'
Umstellet meiner Seele Glut,
Will morden meine Ruh?

Klebt' Unrecht je an meiner Hand,
Hab ich der Wittwe Gut
Gefressen, dich, mein Vaterland
Entehrt und deutsches Blut,

Gezittert in der kühnen Schlacht,
Um schnöden Herrensold
Gebrochen vor der Feinde Macht
Gefrevelt um ihr Geld?

Brach ich der Unschuld Lilie
Hauchte' ich in toller Lust
Der Schande freche Flamme
In fremder Weiber Brust:

Ja ſo verfolge mich mein Feind,
Tret' meine Ehr' in Staub
Danieder, und mein lezter Freund
Sey meinem Aechzen taub!

So geißle mich die Reue wild
Von meinem Lager wach,
Und, wie ein Mitternachtgebild,
Soll jagen mich die Schmach.

So ſterb' ich, ein Verworfener,
Gebrandmarkt ſey mein Grab!
Geſpenſter wandeln drüber her,
Und heulen Fluch hinab!

Elegie

in den Ruinen eines alten Bergſchloſſes.

An einem Herbſtabende.

B... 1790.

Einſam ſiz ich, bei des Abends Feyer,
Zwiſchen Mahlen der Vergangenheit,
Hier auf altem moosigem Gemäuer,
Deinem Tempel, ernſte Einſamkeit!
Raben krächzen aus den ernſten Lüften,
Füchſe hauſen in zerfallnen Grüften.

Draußen dort! — welch labendes Gefilde!
Durch die Felſenritze blinkt ſein Schein
Friedſam her; des braunen Herbſtes Milde
Winkt mit ſeinem Segen mir herein,
Daß die ſchwermuthsdüſtre Fantaſien
Wie geſcheucht von meiner Seele fliehen.

Wo zu Schlacht und Tod die Mordtrommete
Schmetterte, wo einſt Verwüſtung fraß,
Tönet lieblicher des Hirten Flöte,
Weiden Schafe ruhiger im Gras:
Alſo quillet Leben bey Zerſtörung;
Schöner keimet Seegen aus Verheerung.

Mancher Ritter hat des Landmanns Mühen
Hier vielleicht verpraßt in Saus und Braus,
Wo iezt Vögel ſchon vorüberziehen,
Hielt in Hüll' und Fülle Wolluſt Haus.
Raſerey und freche Lüſte ſchwärmten,
Und lautſchallende Bankete lärmten.

Ach es ſah der Akerer verderben
Durch den Wüthrich ſeine Hofnungen,
Unterm Hufſchlag ſeine Saaten ſterben,
Seine Flüche hör' ich hier noch wehn.
Durch dies Röhricht, durchs Gewind der Mauren
Hör' ich dumpf noch ſeinen Seufzer ſchauren.

Wach um mich wird dort des Echos Schweigen,
Horcht! sein banger ernster Wiederhall
Will er mir mit Richterstimme zeugen?
Wüthriche seht eures Stolzes Fall!
Ja ein Gott vertritt des Armen Sache,
Und es kommt, es kommt ein Tag der Rache.

Das Konſtitutionsfeſt der Franken.

An Straßburg, Sept. 1791.

Wo Erwins Geiſt in ſeines Domes Schoos,
In ſeiner Ehre Rieſendenkmal lebet,
Das dort, der Freiheit Sinnbild, ſtolz und groß
Hinauf in ungemeßne Lüfte ſchwebet.

Wo Vater Rhein, der lang das Volk verkannt,
Sein altes Volk, das vormal hier geſtritten,
Verſühnt und froh, gelehnt an ſeinen Strand,
Herniederlacht auf neue Frankenhütten.

Wo Straßburgs Zinnen, auf begrünter Flur
Sich zu den Wolken freudig jetzt erheben,
Umarmt von holder üppiger Natur,
Und rings umlärmt von neuem Freiheitsleben.

Da weilet heute mein entzückter Geiſt,
Von hohem Mitgefühle ergriffen,
Vom Ruf, der donnernd heut die Luft zerreißt,
Gleich der empörten Nationen Wogen:

Hinunter in des alten Thores Bahnen
Wie ſchallt von tauſend und von tauſend Zungen
Dort ein Getös, wie bricht er ſtürmend los
Der Strom der freudetrunknen Huldigungen!

Wem gelten ſie? — Geſetz und Nation
Nur euch allein, und dem, der ihn beſchworen,
Nun ſelbſt der großen Thaten ſeiner Sohn,
Den hehren Bund von Brüdern und Schwestern.

Der ſein erhabnes Amt nicht mehr verkennt,
Voranzuſtehn den Tauſenden der Brüder:
Der große Gralt, der beyde lang getrennt
Iſt nun, und, grauer Wahn, dein Damm iſt nieder.

Der Menſchheit Göttin, älter als die Zeit,
Vernunft tritt ein in ihre heilgen Rechte,
Von Herrſcherwillkühr nimmermehr entweiht,
Und Menſchen ſind — nur des Geſezes Knechte.

Heil Euch und Ihm! Geſchlungen iſt das Band:
Der Genius der Freiheit lächelt Segen;
Und eine halbe Welt bringt eurem Land
Den wärmſten Glükwunſch thränend heut entgegen.

Das Ungeheuer Deſpotiſmus liegt,
Der Freiheit Grab, die Hölle der Baſtille
Iſt nun zerſtört in Schutt und Graus, geſiegt
Hat Weisheit und des Volks vereinter Wille.

Verſtumme Zwietracht ewig nun und Neid!
Sterbt ihr, der Rache Schlangeneumeniden!
Rebellen dort, mit der Natur entzweit,
Macht Frieden mit dem — allgemeinen Frieden!

Was dräut ihr noch und zückt — das ſtumpfe Schwerdt?
Und bettelt Hülf an eiferſüchtgen Thronen?
Und tobt und ſchimpft, vom Donner nicht belehrt,
Ihr Flüchtlinge, geeint durch alle Zonen.

Soll eures Uebermuthes Peſthauch denn
Noch immerhin ſich dieſen Göttertriften,
Wo nun Aſträa ſegnend wandelt, nahn,
Dies Paradis des Friedens zu vergiften?

Schaut auf! Gekommen iſt ihr großer Tag:
Das Haupt im Himmel und den Fuß zur Erde
Stand Nemeſis mit der [illegible]
Und jedes Unheil, realiſirte Beſchwerde

Gequälter Menſchheit, hohem Stolz zum Raub
Und feilen Völkerſchlächtern hingegeben,
Iſt nun geächt — gehoben aus dem Staub
Kennt Gallien ſich jetzt in neuem Leben.

Konkordia geht ihr zur Seite, ſchlingt
Den goldnen Knoten ums Getheilte wieder
Natur und Recht regiert; die Freiheit ſchwingt
Den goldnen Hut und Menſchen ſind—nur Brüder.

Laßt euren Unſinn! Huldigt der Vernunft!
Wollt ihr noch nicht der Göttin Stimme hören?
Verräther kehrt zurük zur Brüderzunft!
O laßt Natur und Menſchheit euch beſchwören!

Stört fürder nicht die ſüſſen Harmonien
Von einem Fürſten — einem freyen Volke!
Sonſt wird von euch der ſüſſe Friede fliehn,
Verfolgen euch der Rache Wetterwolke:

Bald bald ereilen wird euch ihr gerechter Blit,
Und euer Name wird, bei Frankreichs Ehre,
Gebrandmarkt vor der Wahrheit Richterſtu,
Und kommenden Jahrhunderten zur Mähre.

Indeſſen höher ſtets und höher ſtralt
Neuaallien, ein Pharos für Aeonen,
Stets herrlicher an Weisheit und Gewalt,
Ein großes Muſter allen Nationen.

Der Einſiedler.

Fahre wohl, o Freude! Suche dir
Andre, die dein Zauberreiz umſtrike,
Die dein buhleriſch Geſchwäz berüke;
Keine Herberg findeſt du mehr hier.

Wo der Ernſt mit der Betrachtung weilt,
In der weltverlaßnen öden Zelle,
Und das Herz dort von der Felſenſchwelle
Glüklicher nach beſſern Welten eilt.

Selig ich! dem wilden Ozean
Dieſes Lebens bin ich nun entſchwommen:
Sey geſegnet, der mich aufgenommen
Hafen, Ziel der arbeitvollen Bahn!

Du, des Müden Freyſtatt! Nachbarland
Von dem Land, wohin mein Geiſt nun ſteuret,
Wo die Leidenſchaft und — alles feyret,
Du dem Grab, der Ewigkeit verwandt!

Winket mir nicht deine Dämmernacht
Selige Vergeſſenheit des Lebens;
Ruhe ſucht' ich im Gewühl vergebens;
Ruhe haſt du wieder mir gebracht!

Einſt, wie anders war es! Dieſe Bruſt
Schwoll hinaus in ſchimmernden Entwürfen,
Ganz der Ehre Becher auszuſchlürfen
Sehnt' ich mich und wähnt es Götterluſt.

Träume, von der Phantaſia Stab
Heraezaubert, die ein Nu erſtikte!
Ha! ein Aug in das mein Auge blikte,
War des groſſen Mannes frühes Grab.

Alles war mir Molly! Band und Stern
Achtet' ich in ſeligem Entzüken
Nimmermehr, an ihren goldnen Bliken
Nimmermehr den Huldblik eines Herrn.

Alles war ich Molly: Band und Stern
Hätte nimmer Sie für mich erlohren,
Und die Wonne weilte wie beſchworen
Immerdar in unſerm Kreis ſo gern.

Zukunft winkt' elyſiſch uns herab,
Schwebt' um Gegenwart mit Schweſterblike:
Sieh da wurden eines Schurken Strike
Unſrer ſchönen Liebe frühes Grab.

Ausgeworfen von dem wilden Meer,
Erſt von kühnen Hoffnungen umſchimmert,
Meine letzte Hoffnung nun zertrümmert,
Lag und ſah ich jezt nach Troſt umher.

Lag und ſah und ſah — vergebens hin:
Menſchenherzen ſah ich mir verſchloſſen,
Wild des Schikſals Sturm auf mich ergoſſen,
Fort von Menſchen, dacht' ich, will ich fliehn;

Will in öde Wüſteneyen fliehn,
Heiſſer Sand ſoll meine Sohlen brennen,
Thiere will ich meine Freunde nennen,
Mir zu Freunden ihre Jungen ziehn.

Und da fand ich dieſe Eidelen!
Meine Wünſche hat ſie mir gekrönet,
Mich mit mir und Menſchen ausgeſöhnet:
Sey geſegnet, ihnen Sorgenfrey!

Zelle, wo im ſchwanken Immergrün,
Das ſich leicht um dein Gegitter webet,
Mich die Hofnung beſſrer Welt umſchwebet
Aufwärts höhre Ahndungen mich ziehn!

Fahre wohl, o Freude! Suche die
Andre, die dein Dirnenreiz umſtrike,
Die dein buhleriſch Geſchwäz berüke:
Keine Herberg findeſt du mehr hier.

Phiſint.

Geſtillt iſt meines Herzens langer Hader,
Und neue Freud' und neue Lebensluſt,
Hellt meine Stirn und ſpricht in jeder Ader,
Und ſchwellet meine Bruſt.

Ich war der Welt, ich war des Lebens müde,
Als Minas Ana in meinem Arme ſchwamm.
Durch Sie, durch Sie der lange gewünſchte Friede
In meine Seele kam.

Auf ewig unſre Herzen auszutauſchen,
Da ſchwuren wir der Liebe hohen Schwur:
Ein Nektarmal von Küſſen zum Verrauchen
Verſiegelte den Schwur.

Sie, ſie hat mir mich ſelbſt zurükgegeben:
In Mira lacht mir ſchöner nun die Flur;
In ihr allein verſteh' ich erſt das Leben,
Und deinen Reiz, Natur.

Wie ſoll ichs euch, ihr guten Götter, danken!
Ich bin ſo arm, als reich; hier dieſen Stein
Sez' ich zum Mahl, umwebt von Epheuranken
Und grabe Mira drein.

Hohenſtauffen.

Sei gegrüßt in deiner Zier,
Grauer Helden-Vater, mir!
Deine Bruſt, wie trotzt, gleich Stal,
Mächtig ſie hinab ins Thal!

Ernſt iſt deine Stätt' und hehr:
Schauer webet um dich her:
Webt Erinnrung vor den Blick
Alter Vorzeit mir zurück:

Und voll Ungeſtümm hervor
Drängt die Bruſt ſich, ſchwillt empor:
Fühlts, daß deutſches Blut und Geiſt
Ihr durch alle Adern kreiſt!

Barbaroſſa tritt hervor!
Halt' die Heldenrecht' empor!
Schaure Kraft durch mein Gebein,
Würdig deines Stamms zu ſeyn!

Du du troztest ohne Scheu
Pfaffenwut und Tyrannei;
Strittest kühn für Hof und Heerd,
Und Entſcheidung ſprach dein Schwerdt:

Liebteſt holden Minneſang,
Rächteſt frommer Unſchuld Drang,
Sturm iezt, der Verderben dräut,
Frühlingslächeln nach dem Streit:

Iſt mir nicht ſo um und um
Alles wie ein Heiligtum?
Dieſe Trümmer, dieſe Luft
Tempel mir und Tempelduft?

Freiheits-Odem ſtrömet hier
Seelige Gefühle mir,
Strömt mir hohe Luſt und Ruh,
Dichteriſche Begeiſterung zu.

Heldengeiſter, nun ſo ſchwebt
Zu mir nieder! Ehrfurcht bebt
Euch mein Buſen; dieſe Hand
Schwört euch für mein Vaterland;

Nie durch Kleinmuth, Schmeichelei,
Bubenſinn und Gleisnerei
Werd' ich euren Stamm entweihn;
Würdig ſolcher Ahnen ſeyn.

Medons Trauer im Frühlinge.

Neugeſchmükt lacht die Natur
Wieder auf die Frühlingsflur;
Abgezogen hat die Zeit
Jezt des Winters Trauerkleid:

Alles knoſpet, keimt und lebt:
Schmachtend nur, voll Trauer, bebt
Mir das leidenmatte Herz,
Und die Bruſt zerreißt der Schmerz.

Dieſe Blüthestauden hier
Dünken nur Cypreſſen mir;
Ach ſeit Lyda ſank hinab
In das grauenvolle Grab.

Wälder nur, wo Schrecken hauſt,
Wo der Sturm durch Eichen brauſt,
Lieb' ich, ſliehe Veilchenthal,
Buſch und Wies' und Waſſerfall.

Irr ich oftmal dann allein
Schwermuthsvoll im Eichenhain,
Führt mein Fußtritt fürchterlich
Hin an einen Abgrund mich:

Starrer Schwindel faſſet mich,
Und — der Abgrund öffnet ſich —
Doch da iſt es dann dem Geiſt
Der mich wieder leben heißt.

Lyda! Lyda! ſieh — wie ſchwer!
Schweb' auf Purpurwolken her;
Nimm! — ich flehe weinend dir! —
Nimm die Zentnerlaſt von mir!

Reiche mir die Hand und führ'
Hin in Himmel mich zu dir,
Wo kein Aug mehr Thränen weint,
Lieb' uns ewiglich vereint.

Ohne dich iſt mir Natur
Nur ein Trauerthal; die Flur,
Stürzt ihr Thränen, ſtürzt herab!
Nur ein ſchaudervolles Grab.

An ***

Im März 1791.

Sey mir acarißt im ſeligen Lieb!
Heut da der Morgen, umduftet von Frühlingsblumen,
Röthlich emporhebt ſein Haupt,
Eilt auf ſeinen glänzenden Fittiaen
Freudiger dir, begeiſterter dir
Entgegen mein Geſang! —

Sieh! hier auf den Auen der Heimat,
Jetzt unter dem Schirm der alten Linde,
Ach! — der Pflegerin meiner Kindheit, —
Jetzt am rieſelnden Quell,
Der patriarchaliſch ſein ſchwarzblaues Waſſer
Geußt aus der hölzernen Urn'
In das Beken, gewölbt von der Künſtlerhand
der Natur:

Jezt an den Krümmungen des Walds,
Der wiedertönt von dem Geſang der Vögel,
An ſchattigten Tannen
Und hochdrohenden Eichen,
Wo mir kläglich herabtönt der Holztaube Gegirr;
Dort vor mir der ſtattliche R...g,
Und weiter hinten, wo unten die Flur
Durchſchlängelt vom Weidenbach,
Halb umkränzet der Wald,
Maieſtätiſch emporhebend den Rieſenrüken,
Dein Stolz, Suevia!
Der mächtige Staufenberg!

Hier unter all dieſen Fluren,
Von neuem Leben durchtönt,
Irr ich jezt, da, entriſſen der Feſſel,
Freier wieder athmet mein Geiſt,
Einher, und ſchlürf' in geizigen Zügen
Ein den Nektar, den

Aus ihrem nenaefüllten Becher
Lächelnd mir reicht die Natur!

Ah! wie ſie mir vorüberaaukeln vor'm Fantaſieblik
Die Freuden der Kindheit!
Wie mir jeder Fußtritt, jede Stätt'
Iſt ein Blatt,
Worauf lebendia aezeichnet mich anſpricht
Mein Knabenaefühl!

Wie michs mächtia erareift und wieder welt
Zu Tönen des Gleichlauts
Meine ſchlummernde Fantaſie!
Vom melancholiſchen Gloienton an,
Der aus dem gothiſchen Kirchthurm meines einſiedleriſchen Kloſters
Dort mir herabtönt,
Bis zum Flügelgeräuſch
Des Raben, der hier über mir hinfleugt;

Und o wie du ſchon da
Manche kindiſche Freuden
Mit mir theilteſt!
Da noch ſchlummernd in uns
Ruhte der Funken, der jezt
Aufzulodern begann und bald
Ausſchlagen wird zur Flamme!
Was weilen wir noch?
Was zögern wir noch den ſchüchternen Flug?
Siehe weit und reich loket des Verdienſtes Feld.
Wie in den Gärten der Heſperiden
Die goldne Früchte den Bäumen,
Wie in Emmas, wie in Tempes Zaubergefilden,
Den Wieſen ihr bunter Schmuk,
Entſproſſen ihm ſchön die Blumen der Ehre,
An ihrem ambroſiſchen Duft
Erhebt erweitert das Herz ſich,
Stärkt ſich der Geiſt,
Es reift der Entſchluß und ſiehe der Entſchluß wird
That.

An den Frühling.

1785.

Mit allen deinen Freuden, o Frühling, komm!
Längst harrte dein, gelehnt an die stumme Wand,
Die Harfe, die du heute kränzest,
Die ich dir weih' in dem Lenz des Lebens.

Gemma, gemma hat neidischer Winter dich
Verdrängt, gemma mit Frost die beeiste Flur
Verhüllt und meine Seele mit der
Wolke der Ungewißheit überzogen,

Verschwunden aus Wald und Hütte der Freude Ton:
Schon sank des Landmanns Hoffnung, da starrete
Sein Blik hinab, zog ihm in dürren
Monatsgestalten vorbei die Zukunft.

Geſiegt hat nun dein Blik, dein allmächtiger,
Dein Götterkuß; Schon trinket in geizigen,
In vollen Zügen deinen Nektar
Wieder die ringsum erquikte Schöpfung.

Ja Gottes Erſtgebohrner, da ſchaffend Er
Aus ſeiner Selbſtgenügſamkeit Schooſe trat,
Und Welten ſeinem Hauch, wie deinem
Blumen mit Wonnegedüft, entſproßten.

Du ſeines Daſeyns herrlichſter Zeuge, du
Sein Nachbild, du ſein hoher Verkündiger,
Der, wie mit tauſend güldnen Zungen,
Hin an die Herzen der Menſchen redet.

Du biſt der groſſen Hymnen, der jubelnden
Natur, in die mein Dank, wie ein Tröpfchen in
Den Ozean hinſtrömet, würdig,
Würdig des Schöpfers, den du nachahmeſt.

O ſchön, wenn tauſendſtimmig der Wald erwacht,
Geweckt vom Zauberſtabe des Morgens dich
Die Weſen anrufen, alle Bäume
Dir ein melodiſches Loblied ſäuſeln:

Wenn hinter Tannen reiner die Sonne geht,
Und reinern Duft die Tannen verſenden und
Von Paradies-Unſchuld ha! ein
Wiederſtral uns durch die Seele zittert;

Bis höher Titan wandelt, das Rindervieh
Um die bejahrte Eiche ſich ſammelt und
Dem braunen Hirten lalle Schatten
Zwiſchen den Reihen des Baches winken.

O ſchön, wenn nun der Abend hernieder ſinkt,
Sein himmliſch Roth die Gipfel der Berge krönt,
Bis ihr verklöſters Gold die Sonne
Langſam in ſchimmernder Flut hinabrollt:

Jezt ſtille Ruhe nieder zur Erde thaut,
Und mit des Tags Getümmel und mit dem Sturm
Der Welt das Herz verſöhnet, dann die
Sterne die wandelnden Schatten trennen:

Ins Gras gegoſſen, wo mir die Nachtigall
Vom Buſche flötet, wo mir die Grille zirpt,
Lig' ich und eine Wonnethräne
Träufelt, Natur, mir auf deinen Altar:

Bis allgemach die Stimmen der Schöpfung nun
Verhallt ſind — über Sterne dann ſchwing ich mich,
Und deine Tritte, Gott und Vorſicht,
Hellen ſich meinem geſchärftern Blike:

O du, den oft im Dädalusgange der
Vernunft ich ſuchte, den ich in Schlüſſen nur,
Wie in der Dämmrung, fand, nie drinnen
Fühlte, dich fühl' ich, dich fühl' ich innig,

Wo nimmer hin das Auge des Forschers dringt,
In der Empfindung engstem Geflechte dich,
Und an die Gottempfindung knüpfen
Schnell sich Gelübde, nur dir geweihet.

O reine Tugend, welche so oft der Thau
Der Welt vergiftet, wenn sie die Blüthen schon
Enthüllt hat und mit schöner falscher
Hoffnung dem harrenden Wärter schmeichelt:

O in der Andacht heissem Gebet, in der
Empfindung Reinheit, rührte der Tod mich so
Mit sanftem Arm und wie im Traumm,
Führte mich über die tausend Sterne —

Zu Gott, zu Gott! Es lößten im Magenbauch
Verstäubend sich die Theile der Geisteshülle
Und nährten seine jungen Blüthen,
Dufteten schöner aus seinen Blüthen:

Ich aber tränk' Unſterblichkeit, lernete
Bewundernd Gottes Weisheit, von Anaſicht
Erkennt' ich ihn und ſäh' entfaltet
Seinen Entwurf zu dem Glük der Weſen.

Am lezten Jahresabende zu ſingen.

Auf ihr Brüder! Bald verſchwunden
In das Zeitenmeer hinab
Sind des Jahres letzte Stunden,
Das der Gottheit Hand uns gab:
Laßt an ſeinem nahen Grabe
Heute frölich noch uns ſeyn,
Und des Weinſtols ſuſſe Gabe
Seinem Andenken weihn!

Wie im Mund dies Naß der Reben
Schon zerrinnet, vielachwund
Rinnt dahin dies falſche Leben,
Und die Zeit verſchlingt ihr Kind.
Braucht die flüchtige Minuten!
Faßt mit hohler Hand ſie auf!
Schaut, es lacht aus goldnen Fluten
Lebensweisheit uns herauf.

Seys, daß hier noch am Geſtade
Manche rauhe Diſtel weht,
Sind doch auch des Lebens Pfade
Reich mit Roſen überſät.
Brüder, pflükt die Roſen heute,
Reißt mit ſchneller Hand ſie ab!
Ha! vielleicht faßt, ſeine Beute,
Morgen uns das ſchwarze Grab.

Thoren mögen für den Morgen,
Für des neuen Jahres Glük,
Seinen Schmerz und Freude ſorgen;
Uns genügt der Augenblik,
Wann der Wein das Herz erweitert,
Und, vom hellen Naß bethaut,
Unſer Innerſtes erheitert
Durch der Zukunft Nebel ſchaut.

Seht! auf hellaeſtirntem Wagen
Und im Winterduftgewand
Kommt das neue Jahr getragen;
Segnend grüßt es ſchon das Land:
Auf laßt uns mit Jubelſange
Uns des neuen Fremdlings freun,
Und bey lautem Gläſerklange
Ihm den vollen Becher weihn!

Fried' entthauet ſeinen Flügeln,
Und, des Preiſes werth zu ſeyn,
Wird auf Deutſchlands milden Hügeln
Edler Nektar ihm gedeihn:
Redlichkeit und Treue lebe!
Leben müſſe Vaterland!
Ueber guten Menſchen ſchwebe
Mütterlich der Vorſicht Hand!

Haß dem Laſterdienſt geſchworen!
Haß und Tod der Schurkerey!
In der Hölle ſchwarzen Thoren
Sterbe knirſchend Tyranney!
Heil dem guten Fürſtenſohne,
Der den ſchönſten Lorber bricht,
Der, o Menſchheit! deine Krone,
Freiheit in das Haupt dir flicht.

Trug und Wahn und Dünkel ſterbe!
Daß ihr angeſtammtes Land
Reine Wahrheit wieder erbe,
Das die Hydern ihr entwandt.
Keuſcher Mädchen Reize blühen
Braſen Jünglingen zur Luſt,
Und von edlen Flammen glühen
Müſſe iede deutſche Bruſt.

Einſt bey holder Kinder Spiele,
In des Ehſtands ſüßem Glük,
Zaubern dieſer Nacht Gefühle
Frölicher wir uns zurük.
Wenn dann auf die fernen Feſte
Eben die Winterſtrale ſinnen,
Sey an dieſes Abends Feſte
Stets ein Glas von uns geweiht!

Mein Lieblingsplätzgen.

Wie ſo heimlich, wie ſo ſtille
Biſt du, trautes Plätz'gen hier!
So in aller Wonnen Fülle
Winkte nie ein Plätz'gen mir:

Wo der grüne ſammtne Raſen
Sich zum weichen Polſter ſchwellt,
Wo die linden Weſte blaſen,
Kaum ein Strahl das Dunkel hellt:

Wo das Wäldchen dich umwebet,
Wo die leichte Dryas ſchwebt,
Und die Bruſt, von Schaur durchbebet,
Leiſe hohe Andung hebt;

Wo in krummen Schlangengängen
Von der Bienen Volk umschwirrt,
Bey der Vögelein Gesängen
Dort der Bach durch Blumen irrt:

Da, von süsser Blüthenzweige
Arm umschlungen, ladest du
Mich zum dämmernden Gesträuche
Ein in deine Götterruh:

Einsam schleich ich oft, wann trüber
Kummer mich umwölkt, zu dir:
Holder, herrlicher und lieber
Wäre dann kein Tempe mir.

Meiner stillverborgnen Klagen
Treuer Zeug und Freund bist du:
Dir nur darf ich alles sagen,
Schließt der Freund sein Herz mir zu.

Thaut der kühle Abend nieder,
Eil' ich hin nach deiner Ruh,
Nachtigallen singen Lieder,
Und begeistert hör' ich zu:

Kühnre Flüge wagt das Feuer
Meiner raschen Fantasey,
Niedersinkt der Zukunft Schleyer,
Und die Göttin schwebt herbey;

Ihre herrliche Gestalten
Fühl' ich da in meiner Brust
Neu und reizend sich entfalten,
O ich sonne mich in Lust,

Träume mich in Paradise,
Wie kein Aug sie schöner sah:
Angebetete Elise
Sprich ein Wort, und ich bin da!

An meine gypsene Venus.

Die mit himmlischem Blik mir an die Seele
rührt,
Wenn der tagende Strahl über mein Bette
schwimmt,
Oder Luna der bleichen
Dämmrung schwärmende Schatten trennt;

Holde Venus, so schön, wie da aus schäumender
Wogen Fluthen, im Wehn bräutlicher Raven-
nacht,
Losgewunden ans Ufer
Einst dein göttliches Urbild trat:

Aromatischer schnell wurde der Wohlgeruch;
Blühten wehten heran, traures Leben kam
In die Wipfel des Ahorns,
In die Wirbel des Platanus:

Wie in magiſchem Glanz ſchwebten die Sterne her,
Und ein lebendes Feur drang aus der Tanzenden Blicken, das an der Göttin
Aug ſich reiner entzündete:

Afrodite, von dir, deinem olympiſchen
Zauber mächtig berührt, ſchienen jezt Himmel und Erde näher verſchlungen
Durch der Liebe geſellig Band:

Wo die Sphären ſich jezt freudiger dreheten,
Sah voll Seele wie ſie, ach! und voll Liebe dort
Einer nieder der Sterne;
Lächelnd rief ihm die Göttin zu:

Sey mein Zeuge: dich weiht Venus zum Lieblinge!
Fern am Eiland erhub hoch ſich ein Ulmenbaum;
In der Wölbung des Schattens
Spielt' ein einſames Taubenpaar;

Niederrauſchte das Paar, wielt' auf dem ſam-
tenen
Arm der Göttin, und girrt' eilig ihr Huldigung,
Und die Göttin erlobt' es
Sich zum ſchönen Trimmbacſpann:

Alle Weſen ſo froh! wie die unbändige
Zwietracht knirſcht' und veraiena, wie der Me-
gära ſchnell
Ihre Fakel entſunken
Zischt' im friedlichen Ocean!

Durch die innre Natur ſchaur ten Entzükungen:
Unachobren noch fühlt Abndmacn boher Luſt
Fern im Thale der Myrthen
Sapphos Seele das erſtemal,

Und die Harfe, die noch keinem gegeben, hiena
In den Hallen Olymps, dir, o Anakreon,
Aufbewahret, die Harfe
Nannen Lispel der Wonn' herab.

So die Unſchuldgeſtalt; ſo der geſenkte Blik;
So das ſteigende Weiß ihres elyſiſchen
Buſens, wo ſich die Welle
Hebt und wieder im Aermchen birgt.

Ha! ich zürne dir, Kunſt! daß du mit täuſchender
Hand mich äfteſt: denn ſo ſah' ich ein Mädchen, und —
Liebte trunkein die Holde;
Und — das Mädchen war Buhlerin.

Die Schwermuth.

Wen, umſchattend mit dem ſtillen Flügel,
Früh die Göttin Schwermuth angeblikt,
Und ins zarte Herz ihr heilig Siegel
Schon dem Knaben ſegnend eingedrükt:

Selig der! wann kraune Fantaſieen
Zitternd ihm durch ſeine Seele glühn,
Ueber Erdenland hinauf ihn ziehen,
Ueber Puppenwerk und Weltluſt hin:

Mögen Thoren ſich den tollen Lüſten,
Schändend ihre Menſchenwürde, weihn:
Saugen ſie ſtatt Nektars aus den Brüſten
Ihrer Göttinnen Verderben ein.

O sie reißt uns weg vom niedern Spiele,
Schärft zu reinern Freuden unsern Sinn,
Pflanzt ins Herz uns bessere Gefühle,
Rükt uns in das Reich der Geister hin.

Wen der himmlischen Umarmung segnet,
Dem stellt offen die Natur sich dar;
Wo dem Thoren Wahn und Trug begegnet,
Wird ihm ihre hohe Weisheit klar.

Führet sie uns auch durch stiller Nächte
Schatten hin, die kaum ein Lichtstrahl bricht,
Beut sie ja doch freundlich ihre Rechte,
Und die Nacht erhellet ihr Gesicht:

Ekelt mir vor euren Gaukeltänzen,
Lastet euer Prunkspiel meinen Sinn,
Naht die Göttin, von Cypressenkränzen
Ihre Schläf umlispelt, zu mir hin.

Wehmuthswonne ſäuſelt in Cypreſſen,
Ineinander fließt hier Freud' und Schmerz:
Denn der Todte hat den Gram vergeſſen,
Ausgeſtritten hat ſein müdes Herz.

Seinem Bette nahen keine Sorgen,
Fern von ihm iſt alles Leid verbannt:
Gränzt an ſeinen Schlaf nicht ſchöner Morgen?
Iſt der Nacht nicht ſchönrer Tag verwandt?

Ueber Leichen, über Moderhügel,
Durch Gefilde, die der Tod geweiht,
Rauſcht der nahen Auferſtehung Flügel,
Wehet Hoffnung der Unſterblichkeit.

Sieh! aus Wolken lächelt Troſt hernieder,
Hoher Zukunft Ahndung faßt den Geiſt,
Reißt ihn auf mit mächtigem Gefieder,
Wo das Rad der Schöpfung ewig kreiſt:

Wo des Lebens Nachtgeſtalten ſinken
Vor dem Glanze, der uns dort umſchwebt,
Wir aus Gottes Urne Leben trinken,
Wann die Ewigkeit die Zeit begräbt;

In die Thale, wo der Leiden Zähren,
Nun getrolnet von der Gottheit Hand,
Jubel werden, und den Vater ehren,
Der aus Weisheit Leiden uns geſandt;

Die des Todes Schatten nimmer treffen,
Wo das Irrlicht, das Vielleicht, nicht trügt,
Keine Erdenlarven mehr uns äffen,
Wahrheit über Wahn und Zweifel ſiegt;

Liebe, die das eiſerne Geſchike
Hier getrennt, in Roſenlauben wohnt;
Freyheit, Fried' und reines Engelglüke,
Nicht das falſche dieſer Erde, thront.

Heisser schwör' ich dann aus vollem Munde,
Dir, Empfindung, stets dies Herz zu weihn,
Schwör' es, ewig deinem grossen Bunde
Mit der ernsten Weisheit treu zu seyn.

In einer Maynacht.

Ringsum Friede! alles ruht:
Mit den tauſend Welten nur der Himmel nicht.
Fernher röchelt der fallende Bach,
Und das holde Maygefild hinab
Plaudert noch der Fröſche Pöbel laut:
Ein ſeid'ner ſilbergrauer Flor
Ueberzieht die ſchlummernde Natur,
Und der Weſte Hauch ſo rein, ſo leicht,
Und ſo rein, ſo leicht dies Herz;
Als hätt' es ſtets ſich ſo gefühlt,
Und keine tobende Begier
Und keine böſe Luſt je getrübt!
Und hinüber über Thal und Wald
Hürſts, getragen von der ſäuſelnden
Winde Gefieder, und kehrt
Rings in Hütten ſeiner Brüder ein;

Und kehrt zurük, und ſchlägt
Ofner dann der Menſchlichkeit —
Ruht wieder am Blüthenbaum,
Wo an den zarten ſchwankenden
Zweigen die Sternlein prangen, gleich den Kerzen
Am Chriſttagsbaum des Kinds!
Und höher hebt es ſich,
Und fleugt von Stern zu Stern,
Denkt Gott, und betet an!
Welten Gottes und doch Funken nur
Seiner Allmacht, ihr hellſchimmernde,
Ewiglebende, gebende, kommende
Sterne, ſeiner Schöpfung weite Saat!
Wo, wo ruhte Jehovas Fuß,
Als er, ein Sämann, ging durchs Unermeßliche
Euch auszuſtreun?
So groß ihr und dem Menſchenblik ſo klein!
So rein, ſo leuchtend ihr,
Wie meiner Stella Augen ſchön,

Ach meiner Stella, die, ein fliehendes Phantom,
Mich oft umschwebt in Glorie des Monds,
Erscheint und geht,
Wie die Erinnerung der Wonnen alter Zeit!
Ach ihre Augen sollen erlöschen einst,
Ihrer Augen Sterne
Verstäuben einst
An der Verwesung Schauerhauch!
Ihr aber wandelt hin in ewiger Klarheit,
hoch
Erhaben über diesen Dunstball weg!
Seht, wie der Frühling mit
Tausendgestaltigen und tausendfarbigen
Hoffnungen kommt,
Ein schön geloktes Kind',
Das bald zum Jüngling reift,
Und dann, erstarkt zum Mann,
Erst größre Thäten, des Versprechens werth,
Segenverbreitend ausführt.
Saht tausendmal ihn sterben, tausendmal

Ihn wiederkennen, und noch leuchtet ihr
In Jünglingsglut!!
Und doch! —
Auch ihr ſollt welken, Euer Blick
Erblinden, ſterben ihr und nicht mehr ſeyn!!
Kann eine Mutter ihres Lebens
Vergeſſen, ſeiner Geſchöpfe Gott? —
Ha! oder werdet ihr
In neuer Jugend wieder auferſtehn,
Und alles wieder dann erſehn?
Auch meine Stella ſeyn mit mir?
In neuer Klarheit wieder ſeyn mit mir?
Und ewiger Mai,
Nach kurzem Winterſchlaf,
Wird lachen dem ermüdten Wanderer?

Die Ueberſchwemmung.
Im Merz.

Da rauſchts herab mit unaufhaltbarm Guſſe
Das wogende Gewäſſer, wie ein Meer,
Schlägt an mein Ohr mit donnergleichem Gruſſe,
Und wütet um mich her.

Im grauen Schoos wälzts ungeheure Broken
Von Eis und umgeſtürzte Stämm' herab:
Die alten Felſen gaffen dort erſchroken
Und fürchten ſchon ihr Grab.

Der Winter hörts im ſtarren Felſenbette,
Und taumelt auf, und muß unwillig fliehn;
So bricht im Sturm ſich oft die Sklavenkette
Der Freiheit ehrner Sinn.

Zurük bebt nun die Sonn am hohen Himmel
Und kleidet ſich in Wolkennachtgewand:
Hinauf in wildverlohrenem Getümmel
Schreit angſtbetäubt das Land:

Und fromme Hütten wanken, wie Palläſte,
Worauf dein Fuß, Fluchengel! längſt ſchon trat:
O grauenvoll, Gott! wie auf des Erdballs Veſte,
Geht auf der Flut dein Pfad.

Einſt als, wie ſchwarzer Wetterwolken Heere,
Gen Himmel ſtiegen Sünden einer Welt,
Gebot der Herr dem rächeriſchen Meere:
Nacht ward der Sonne Zelt:

Der Finſterniß chaotiſches Gefieder
Bedekte grauenvoll des Tages Licht,
Dann ſtürzten ſchnell des Himmels Brunnen nieder
Ihr fluthendes Gericht;

Es ſchwoll das Meer, und brauſt' im Aufruhr über,
Der Schranken ſpottend, die ſein Gott ihm gab,
Und aufgerüttelt, wie in wildem Fieber,
Sah die Natur ihr Grab.

Doch ſiehe! der gerechte Eine ſöhnte
Mit ſeinem Häuflein noch der Wogen Grimm;
Gott hört' es, wie Geheul aus Waſſern ſtönte;
Da — ſank ihr Ungeſtümm!

Nun ſtralte ſchön des Friedens Bogen nieder
Zur ſchweigenden beſänftigten Natur:
Er lächelte: — da quoll der Friede wieder
Und Segen auf die Flur.

An Lilla.

Im Winter 1782.

Durch die einſame Nacht ſchweifet mein Blik umher,
Wo der feſtliche Mond über Gebirge tritt,
Und im Schnee ſein Pfad ſich
Zeichnet, wie im beeißten Strom,

Wo ums ferne Gefild dünnerer Nebel irrt;
Wo den kreiſenden Tanz feiert das Sternenchor,
Rings beaugenſt du, Lilla,
Mir im Weben der Mitternacht:

Dort, wo ländlich das Dach unter dem Flügel der
Stillen Ruhe ſich hebt, und um die Scheunen
her
Bräunre Schatten der Mond ſenkt,
Dort ereilt dich mein Seelenflug.

Ach! wo irrt nun dein Aug? Schwebt es gedankenvoll
Mit dem Gange des Monds langſam den Himmel hin?
Und o Götter! verweilt es
Bey dem Sterne der Liebe dort?

Und ergreift es dich dann, dämmert das Bild dir auf
Deines Freundes, mit ihm alle die Abende,
Die auch jezt nun im grauen
Schooſe dekt die Vergangenheit?

Als wir ſaſſen, und nicht hörten der Winzer Ruf,
Nicht der Kleinen Gewühl ſahen im Laub um uns,
Unſre Seelen ſich heiſſer
Und voll Innbrunſt begegneten;

Und mein Herz mir im Aug zukt' und der feurige
Druk der Lilienhand feuriges Leben in
Mich verſtrömte, bei'm leiſern
Liſpeln hoher Kaſtanien,

Durchs Kaſtanienlaub weheten Geiſter her,
Geiſter ſahen den Bund, Geiſter der Liebe den
Bund der Liebe: die Lüfte,
Ehrerbietiger, feirten ihn:

Als am werdenden Grab beide wir ſtanden, und
Uns der dumpfere Wurf laut die Vergänglichkeit
Rief ins Ohr, und der Menſchheit
Loos der Schädel uns predigte . . .

Geiſter ſchaurten herauf: ſahen der Liebe Bund,
Schwirten über dem Grab: wehten — Vergänglichkeit,
Und der Andung Gefühl rann
Mir aus perlender Thrän' herab.

Ach! da hüllet mich Nacht — Ueber mir ſchwindet der
Sterne feuriges Chor, ſchwindet des Mondes Schein,
Schwinden Thäler und Berge,
Und der blendende Schnee umher.

Lilla! Lilla! Der Schnee rinnet . . . Zerron-
nen iſt
Dein Gedächtniß an mich. Siehe! Der Früh-
ling bringt
Blumen; aber die meine
Hat zerknikt ein Winterſturm.

Traurig neig' ich das Haupt; Neiget das Haupt
mit mir
Melancholiſcher noch, Büſch'! und o Weiden
dort,
Blikt noch ernſter herüber!
Denn — ich' wein' ein Verlaſſener.

Schloß Wirtemberg.

Wie ſchön im Abendſonnenſtral
Blikſt du hernieder in das Thal,
O Berg, der meinem Vaterland
So manchen Schuzgott einſt geſandt!

Da ſtehest du und golden glänzt
Die hohe Scheitel dir, umkränzt
Von Traubenblöten, mild und zart,
Wie deine Söhne edler Art.

Ob deinem Nektar brüſtet ſich
Im Schwabenlande männialich:
Er iſt, wie deutſche Herzen, gut:
Schaft freyen Sinn und hohen Muth.

Doch deine Veſte groß und hehr,
Des Landes alter Schild, hebt mehr
Und ſchwellt mit ſchauerlicher Luſt
Und Ahnenwonne meine Bruſt.

Dies war die Wiege, drinn, zum Tag
Erwacht, mein Wirtemberg einſt lag;
Das, nun zum Jünglinq groß gedünat,
Der theuren Vorſicht Segen zeigt.

Wie manchen Ritter, unverzagt
Und brav, hat ſie ans Licht gebracht!
Ach! Manches Namen hat die Zeit
Begraben in Vergeſſenheit.

Und auch begraben — Deine Pracht!
Ob deinen Hallen brütet Nacht;
Verſtummet iſt im öden Saal
Der Freude Stimm' im Paukenſchall.

Herunter deiner Thürme Höhn! —
Wo Tummler kreiſeten, da wehn
Durch Neſſeln kale Winde nun
Und alle deine Starken — ruhn.

Verwaiſet trauren an der Wand
Die Hirſchgeweihe, hingebannt
Wie Geiſter; und der Eſtrich leer!
Und keines Helden Wiederkehr!

Wie? — Reißt Erinnerung mich hin?
Mir war ſo wohl, ſo weh im Sinn;
Als ich an trauter Freundeshand
Auf Deiner Veſte Grabmal ſtand.

Es ſchwirrten Geiſter alter Zeit,
Es wehn' herauf Vergangenheit,
Daß auf der leren Wände Moos
Hinab mir eine Thräne floß.

Ach! ſchwoll der Wunſch empor in mir!
Ach! baut' uns Freiheit Hütten hier!
Zum Tempel weihte für uns drey
Die Freundſchaft dieſe Sideley.

Mit deutſchem Kuß, mit deutſchem Mund
Beſchwüren wir den Brüderbund
Und lebten ob der Tugend Herd,
Des Vaterlands und unſrer werth.

In einer Frühlingsnacht.

Wie ſo herrlich! wie ſo prächtig,
Allbezaubernde Natur!
Durch Gewölk der Mond jetzt flimmert,
In dem Mond die Aue ſchimmert,
Auf der Au die Grille wimmert
Einſam, und es bercht die Flur!
Wie durch reine Aetherlüfte,
Wohlgeruch und Blütendüfte
Mir die innigen Zefirs wehn!
Wie in einem Wonnemeer
Schwimm' ich, alles um mich her
Iſt ſo herrlich, iſt ſo hehr!
Ach! man möchte ſchier vergehn
In dem Meer von Seligkeiten,
In der ſtillen Zauberpracht
Dieſer feierlichen Nacht!
Irr' ich hier noch auf der Flur?

Oder haſt du meine Sinnen
Mir bethört, entrükt von hinnen
In das Engelreich, Natur?
Will die Wahrheit vor mir fliehn?
Wie bezaubert tauml' ich hin.
O der Paradieſesſchöne!
Deine dir gew.ihten Söhne
Leiteſt durch geheime Töne
Du durchs Leben himmelan,
Träume mancher fernen Zeiten
Schaffſt du um zu Wirklichkeiten,
Webſt in goldner Seligkeiten
Schleyer himmelſchön ſie ein:
Selig, die ſich deiner freu'n!
Manche himmliſche Gefühle,
Die der Thor nicht fühlen kann,
Wehſt du in der Morgenkühle,
Bei des Abends leichter Ruh
Süſſen Odems ihnen zu.

Winterlied.

(S. die Samml. der Minneſänger.)

Den Winter will ich mit Geſang begrüßen:
Es ſchweigen jetzt die Vöglein unter:
Ob auch das Erdreich ſeine Bande umſchließen,
Mein Herz verſchließt er doch der Liebe nimmermehr.

Mein Mädchen mit den frühlingsrothen Wangen
Macht mir die Winteraun zum Lenzgefild:
Saat, ob ſo ſchön des Lenzes Roſen prangen!
In ihrem Antlitz ſtralt ein volles Frühlingsbild.

O wohl iſt mir, ach immer wohl zu Muthe:
Und nekt mich gleich der böſen Schalke Spott.
Er höhnt nur ſie: dennoch lieb ich die Gute:
Denn nimmermehr hat noch vergeſſen mich mein Gott.

Er ſchuf: — O merket alle ſeine Güte! —
Zur Wonne meines Lebens ſchuf mir Gott
Ein Weib, die mich mit Engelhuld behüte:
Was kümmert mich nun auch der böſen Schalke Spott?

Dem Walde würden ſie ſein Laub verwehren,
Vermöchten ſie's, der Blumen Zier dem Feld,
Zur Wüſteney der Wieſe Schmuk verheeren,
Sie böten Acht und Bann den Freuden aller Welt;
Es ſchüf' ihr Neidhartsſinn in Tigerhorden
Die Menſchen um, ha könnten ſie's: doch ich
Bin nimmer aram, dir, Freud und Ehre, worden:
Euch huldiget mein Herz: So lehrts die Liebe mich.

Gruß an die Heimath.

Sey mir geſegnet, Erde,
Du mütterlicher Schooß,
Wo vor mir auf den Himmel
Die goldne Sonne ſchloß;
Wo ihrer Reinheit Schimmer,
Des Himmels blaue Pracht
Das erſtemal ins Auge
Des Sänalingas gelacht!

Wo früh die Musen ſeinend
Mich küßten und ins Ohr;
Mir ihre Gottheit hauchten,
Wo, unbekannt mit Schmerz,
Ich keine Wünſche kannte,
Als die mir Unſchuld gab,
Nur dort am wärmſten weinte,
Dort an des Vaters Grab;

Des Guten, den so lang schon
Der grüne Rasen hält,
Der schauig meine Seel' oft
In ernster Wehmuth weilt;
Deß Schatte mich umschwebet
In stiller Mondennacht,
Der bey der Welt Gefahren,
Mein Schutzgeist, um mich wacht.

O seyd mir ewig heilig,
Du Linde und du Quell,
Wie macht ihr alter Tage
Erinnrung in mir hell!
Ach alles, was ich sehe,
Ist mir ein festlich Mahl,
Der Berg, das Wälderdunkel,
Das krumme Weidenthal!

Wie oft in euren Schatten,
Von Seligkeit umwebt,
Saß ich und ſah bewundernd
Die ſtille Majeſtät
Der Tannen dort, wenn leis ſich
Der goldne Abendſtrahl,
Wie oft ein Geiſt durch Wolken,
Durch ihre Ritzen ſtahl!

Wie neu vor meinen Sinnen
Vier Jahreszeiten, lauter Wunder!
Mit ihrer Aetherfarbe
Die Fantaſie verklärt!
Wie dieſe Andachtswonne
Mich wieder neu belebt,
Mein kindlichdankend Herz mir
Zum guten Geiſt erhebt!

So in dem Mayenhauche
So dufteten vor mir
Die Büſche, Bäum' und Auen;
So herrlich über mir
Hieng dieſer Himmelsbogen;
So lachte da die Flur;
So freut' ich mich des Regens
Und Lebens der Natur.

O Zeiten reiner Wonne,
Ach mußtet ihr ſo bald
Verſchwinden? Täuſchte darum
Mich eure Lichtgeſtalt?
Arkadien des Lebens!
Du holde Feenzeit!
Umſonſt zurükgeſehnter
Traum ſüſſer Würklichkeit!

Der Ruhmsucht Stürme riſſen
Den Jüngling mit ſich fort:
Ich trieb umher auf Wogen:
Ich landet' an dem Port,
Wo mir die weite Ferne
Den güldnen Pallaſt bot:
Ich ſah und griff nach Schatten,
Und Tand wars, der mich trog.

Die Sirene, Liebe, lockte
Mich jetzt mit Zauberluſt:
Der Trunkne ſolgt' und ſühlte
Bald Gift in ſeiner Bruſt.
Des Leichtſinns Blumenwege
Umſtrikten meinen Fuß,
Da ſtahl ſich unter Roſen
Bald Reue zum Genuß.

Herab aus meiner Träume
Welch schönerm Aetherland,
Drum ich die Welt ein Eden,
Die Menschen Engel fand,
Riß mich Erfahrung grausam:
Wie blutete mein Herz!
Noch blutet fort die Wunde,
Noch tobet fort der Schmerz.

Und nun was wird des Mannes,
Ach bald des Mannes Loos!
Nimm Ruhe, süsse Ruhe!
Nimm mich in deinen Schoos!
Mir trokne deine Rechte
Den Schweis der Mühen ab!
Du leite mich zur Herberg
Des Friedens, zu dem Grab!

Ich lebte lang im Streite
Mit mir und mit der Welt;
Doch, wenn mir deine Leuchte
Den Lebensrad erhellt:
So wünsch' ich nichts vom Glücke,
Ich habe kein Gebet,
Als das zu dir, o Ruhe,
Du Himmelstochter, fleht.

Wenn ich für Noth geborgen
Im Arm der Freundes bin,
Dann ist mir eben das Leben,
Eben dieses mehr Gewinn:
Dann wohn' ich mir im Stillen
Im sichern engen Haus,
Und sühne mit der Welt mich
Und mir selber aus.

Der alte Ritter an ſein todtes Roß.

O weh! Mein edles Roß iſt hin!
Wo war ein Roß, wie mein Armin?
Ich möchte weinen, wenn ich's ſehe,
Wie ſeiner Schenkel ehrne Kraft,
Wie ſeine Lenden ſind erſchlaft!
Ach daß der Tod es weggerafft!

O weh der böſen Fehde da!
Träumt' ich ihm ſeinen Tod ſo nah?
Verflucht die Lanze, die ihn troffen!
Die alles mir, mein beſtes Gut
Geraubt, verſpritzt ſein Heldenblut,
Und war er nicht ſo treu, ſo gut?

Sturm weht' aus ſeiner Mähne: Roth
Flammts unter ſeinem Hufſchlag: Tod
Siena, wo er trat, von ſeiner Ferſe;
Er witterte den Kampf von fern,
Wie flammte da ſein Nüſtern!
Wie flog er fort mit ſeinem Herrn!

Das Kriegsgeſtäub, das Schlachtenthal
War ihm ein überköſtlich Mahl;
Wie bebten ſeiner Naſe Schnauben;
Dir, Ehrenſchänder ſchnob er Toh.
Wenn auf die Streitpauke hol
Wie wiehert' er dem Feinde Trotz!

Durch manch Getümmel mancher Schlacht
Hat er mich ſiegreich heimgebracht,
Wo mein die traute Minthin harrte:
Wie jauchzt' er, wenn ich ihn beſtieg,
Wir theilten Beute von dem Krieg,
Und oft den ehrenvollen Sieg.

Des Nachts oft, in des Waldes Schoos,
Da theilten wir zum Bett das Moos;
Mit Leichen düngten wir die Felder;
Der Sarazenen fernes Land
Am Jordan und am Kisonstrand
Hat unsre Stärke wohl gekannt.

Wenn lärmend das Thurney begann,
Wie flog er auf, wie rannt' er an!
Die Fräulein aus den Erkern schauten,
Die Schaar der Ritter stand im Kreiß,
Da ward es Mann und Roß so heiß,
Blut rann in Blut und Schweiß in Schweiß:

Es splittert' Lanz' an Lanze an,
Wild stampft' Armin, die Schrankenbahn
Erdrönte tief, die Tücher wehten,
Bis ich den güldnen Sporn, den Dank,
Den Thenda mir beim Hörnerklang,
Das schöne Fräulein reicht', errang.

Sie ſelber mit der Lilienhand
Strich ihm die ſtolze Mähne, band
Mir meine Wunden — o der Tage
Die nicht mehr ſind! Auch meine Kraft
Ich fühl's, ich fühl's, iſt nun erſchlafft:
Bald bin auch ich — hinweggerafft.

Wer wird mich tragen, nun Armin,
Mein Freund in Glük und Unglük, hin,
So treu, ſo treu mich wieder lieben?
Wenn Falſchheit ich und Unbeſtand
Statt Freundſchaft unter Menſchen fand
Knüpft' uns der theuren Freundſchaft Band.

Die faulende Verweſung nagt
Am Starken nun, der unverzagt
Selbſt der Zerſtörung ſchien zu trotzen:
Des Todten Schatten noch zu weih'n,
Sez ich ihm einen Marmelſtein
Und grabe ſeinen Namen drein.

Sink auch dereinſt ich in die Nacht,
Ob auf dem Bett, ob in der Schlacht,
Soll neben ihm mein Grabmal ragen!
Der Enkel ſieht gerührt dahin,
Denkt ſeinen Anherrn, denkt Armin,
Denkt, was ich einſt war und dann — bin.

Noctuas Athenas.

Herr Bachestelz bringt ſeine Braut in's Städtchen
Und präſentirt ſie ſtolz im Zirkel unſrer Mädchen;
Wir gaffen lang und viel, der Schönheit Preis zu ſehn
Und rufen: Weh! der bringt — Nachteulen nach Athen.

Amints Klage.

Wann der öſtliche Strahl
Zittert hernieder ins Thal,
Und die thaubetröpfelten Weiden
Funkeln durch die Haiden,
Und die Moraenmuſik im Wald
Von den Tannenwipfeln hernieder ſchallt,
Und frölich die Lämmer ſchon ſpringen,
Und die Schellen erklingen:
Schleich ich im Felde ſo betrübt,
Seze mich auf meiner Mira Grab
Und ſchluchz' hinab:
Auch ich habe geliebt.

Wann des Mittags Strahl
Durchglühet das Thal;

Geh ich zu ſuchen
Die Stätt' unter den Buchen,
Wo wir ach!
Unter dem ſchirmenden Dach
Bei einander einſt ſaſſen,
Erd und Himmel vergaſſen;
Kehre zurük ſo betrübt,
Seze mich auf meiner Mira Grab
Und ſchluchz' hinab:
Auch ich habe geliebt.

Wann der Abend mit der gülbenen See
Ueberſtröhmet die weſtliche Höh
Und die Tannen und das Gebüſch röthet
Und aus dem Gebüſch die Nachtigall flötet,
Biß melancholiſches Blaß
Schattiret der Fluren Gras;
Such ich den umdämmerten Raſen,
Wo wir ſo oft des Abends einſt ſaſſen;

Kehre zurük ſo betrübt,
Seze mich an meiner Mira Grab
Und ſchluchz' hinab:
Auch ich habe geliebt.

Wann die Nacht
In der ernſten Trauertracht,
Meiner Klagen beſte Freundin erſcheinet,
Und der Mond mit mir weinet,
Wälz' ich mich hin und wieder im Bett',
Ach! der einſt ſo ſeligen Stätt',
Und ſchließt allmälich der Kummer
Meine Augen zum Schlummer;
So ſeufz' ich:
O fände der Morgen mich
In einer beſſern Welt,
Wo der Vorhang der Leiden fällt:
Dort lieb ich ewiglich.

Sanct Walderich.

Eine Legende.

Sey gegrüſſet ernſte Stelle!
Ehrfurchtswürdige Kapelle!
Du des Todes heilig Feld,
Sanft vom Sternenglanz erhellt!
Wie der Leichenkranz hier flittert,
Wie der Roſenſtrauch dort zittert,
Und die Nacht nun ſtill und hehr
Weht von grauen Wolken her.

Wie das Klöſterlein hier ſchweiget!
Sich das Städtchen drüben neiget!
Durch den See der Nachtwind ſtreicht,
Und der Mond die Gräber bleicht!
Höhere Gefühle ſchweben
Um mich; Andachtsſchauer beben
Durch die ernſte Seele mir
Ueber dieſem Hügel hier.

Laßt euch die Geſchichte ſagen'
Aus den alten Wundertagen
Aechter biedrer Frömmigkeit,
Jetzt ein Räthſel unſrer Zeit;
Hatt' an dieſer Kirche Stelle
Seine fromme Klausnerzelle,
Ferne vom Geräuſch der Welt,
Walderich der Glaubensheld.

Seht ihr dort im Mondenſchimmer
Bei dem ſtillen Sternagflimmer,
Jezt zerſtöhrt in Schutt und Graus
Und der Käuzlein düſtres Haus,
Jene Burg herunter blinken
Und der Vorzeit Geiſter winken? —
Ludewig, der Ruhe Port
Suchend, wohnt' an dieſem Ort.

Als er einſt, gehüllt in Schatten,
Schlief auf warmen Bärenmatten,
Ueber ihm ſein blankes Schwerdt,
Sein getreueſter Gefährt,
Hört er — Wand und Boden drönen —
Dreimal eine Stimme tönen:
Zeuch hinab an Murraſtrand
Ludwig! Mich hat Gott geſandt.

So der Stimme Ruf, und bange
Schauer faßten mit dem Klange
Ludwigs Sinn, und endelich
Gürtet' er ſein Schwerd um ſich;
Warf die Rüſtung um: dem Knappen
Rief er: Sattle mir den Rappen!
Und ſo zogen ſie im Trab
An dem Murraſtrand hinab.

Was der Sinn von dem Befehle,
Kümmerte des Mannes Seele;
Lange ſann er her und hin:
Doch kein Schrecken ängſtigt' ihn;
Sieh herab die Felſentrümmer
Durchs Gebüſch ein Lampenſchimmer —
Eben ſchwamm der Morgenſtrahl
Grauſich abwärts durch das Thal.

Und er hielt dem Roß den Zügel
Straff, und ritt hinan den Hügel,
Und der blaue Kerzenſchein
Winkt' ihm in die Klaus' hinein.
Sieh! im Schmuk der Silberhaare
Lag jezt knieend vorm Altare
Waldrich; hoher Andachtsſinn
Stralt' ihm durch das Antliz hin.

Ab vom Roß an dieſem Orte
Stieg er: gieng hinein die Pforte;
Walderich erſah den Mann;
Sah ihn, kannt' ihn, ſtaunt' ihn an:
„Sey mir mit Gebet geprieſen,
„Den im Traum mir Gott gewieſen;
„Held! So reich zum Unterpfand
„Mir die deutſche Ritterhand!

Er umarmt' ihn: hohe Triebe
Goſſen ſich in ſeine Liebe
Für den ernſten Gottesmann;
Und der Eremit begann:
Höre! der in ſo viel Jahren
Dich durch tauſend Angſt und Fahren
Gnädig führte, mahnet dich
Frommer Ludewig! durch mich.

Bau ein Kloſter an der Stelle
Dieſer einſamen Kapelle,
Daß es bleibe für und für
Opfer Gott und Segen dir!
Da begann er Gott zu loben;
Baute Kirch' und Kloſter droben;
Zeigt' ein Mönchenhäuflein ein,
Und zum Abt den Klausner drein.

Weggerollt ſind tauſend Jahre,
Und noch wallen zum Altare
Walderichs der Leutlein viel
Mit andächtigem Gefühl;
Opfern ihm ihr Scherflein, flehen
Ihn um Hülf und Fürbitt — gehen
Mit des Glaubens Ruheblik
Wieder dann erhört zurük.

Des Vaters Poſthuma.

Viel dike Bände hat der Selige geſchrieben:
Doch, was er ſchrieb, iſt ſtets im Pult geblieben;
Nun bringt ſein Sohn gedrukt den theuren Schaz zu Kauf:
Die Schandbrut dekt, wie Ham, die Schaam des Vaters auf.

Am lezten Abende des Jahrs 1782.

Ernſt durchs Weidengefild thränet der Neckar hin;
Ernſter rauſchet des Meers wirbelnder Wogengang;
Aber furchtbarer wälzet
Seine Fluten der Zeitenſtrom.

Hoch am Sternengewölbe, wo der Pleiaden Klang
In das Donnerconzert rollender Sphären tönt
Und in jauchzendem Kreis ſich
Um die Sonnen Planeten drehn:

Rinnt hinunter die Zeit, ehmals der Schöpfungen
Strom entquollen, und ſteußt, biß, wo das Leere gähnt
Und des lezten der Sterne
Wiederſtral in der Tiefe zukt.

Ewig flutet ſie fort, jaget mit mächtigem
Arm die Endlichkeit fort; nenne mir Gegenwart,
Menſch! die laurende Zukunft
Hat verdrängt ſie gedankenſchnell.

Sprich! wer feſſelt der Zeit flüchtige Wogen? wer
Ruft den Eilenden: Halt! daß ſie zuſammen ſich
Schrumpfen und wie geängſtigt
Vor dem hemmenden Damme ſtehn.

Und wer bannt ſie zurük? holt ſie vom Ozean
Ihrer Tiefen herauf? — Deſſen gewaltige
Fauſt die Welten umſpannet,
Selbſt der Zeitengebieter nicht.

Ein elyſiſcher May blühte mir Knaben einſt
Und ich wähnte den Mai ewig: da wehte der
Zeitenſturm — und ihm rollet
Nun des Jünglings Thräne nach;

Und in ſeligen Schlaf wiegte mich Liebe: da
Tanzten Bilder des Glüks über dem Schlummernden;
Ich erwachte: — Zerſtoben
War des täuſchenden Traumes Bild.

Unter Blumen der Flur ſah ich in ſtillem Glanz
Eine Roſ am Geſtad blühen im Schweſterchor:
Wieder kehrt' ich — Entblättert
Lag am Ufer die Roſe da.

Durch des Raumes Geſtad ſchwebe dann Zeit dahin!
Wälzt im wechſelnden Spiel Wogen auf Wogen euch,
Wo der Endlichkeit ſtumpfer
Blik im engeren Kreis euch mißt.

Stille ſtehn wird die Flut einſt und Unendlichkeit
Wird eröfnen den Schoos ihres gewaltigen
Stroms die Himmel der Himmel
Sonder täuſchenden Wechſel durch.

Wann Ein Tag vor dem Herrn ſeyn wird wie tauſend und
Tauſend wieder Ein Tag, Scene nicht Scene drängt
Und das Heute des Geſtern
Schattenluſt nicht von hinnen jagt;

Wann der Zukunft Geſchik nimmer uns kümmert und
Alle Thränen, die hier Sehnſucht und leidende Liebe weinten, verwiſcht ſind
Und ein ewiger Jubel herrſcht;

Und ediniſcher Lenz duftet, im Schooſe nicht
Der Vergänglichkeit Keim tragend, und Eckel nicht
In die Schaale der Freuden
Die vergällenden Tropfen geußt.

An Horaz.

Freund aller Edeln, Liebling der Natur,
Der Menschheit Lehrer und des Römischen
Gesanges erster Sohn! Wo auch dein Staub,
Von allen Winden seit Jahrtausenden
Verweht, vermodert, wieder aufgeblüht
Und dahin, dorthin weggewirbelt, doch
Mit neuen Leben noch vielleicht sich gattet:
Lebt sichrer dennoch unter uns dein Geist
In deinem Denkmal, das du, dauernder
Als Erz und Marmor, als der Könige
Aegyptus stolze Gräber, dir errichtet;
Lebt und hat schon Aeonen durchgelebt,
Und wird Aeonen leben, in die Flucht
Der Zeit hinaus keck, ihrer Wogenflut

Und ihrem Neide trozend, ſiegreich reden.
Horaz, mein Lehrer, Freynd und mein Begleiter!
Da hab ich mich nun wiederum einmal
Hinweg geſchlichen vom Geräuſch der Stadt
Mit deinem Büchlein, dieſem edeln Schaz
Der Lebensweisheit, der ſo manche Stunde
Mir ſchon vergüldet', um mein ſelbſt zu
ſeyn. —
Ach in des Lebens ewigem Gewirr,
Wo jeder Thor uns drängt, ſein bisgen Selbſt
Uns wichtig macht, und ein Horniſſenſchwarm
Uns da, und dort ein Hummelnvolk umſummt:
Wo von der großen ungehörnten und
Gehörnten Herde — uns ſo vieles ſtößt
Und drängt und drükt und hindert und oft nieder
Zu rennen dräut, wie du von deiner Rom
An Florus ſchreibſt — iſt man ſo wenig ſein.
Ach! wo das Herz im unbegränzten Meer
Der Leidenſchaft von Klipp' an Klippe ſtößt,
Und unſerm armen Steuermann, Vernunft,

Das bis'gen Theorie und Seeerfahrung
So oft verfagt — iſt man ſo wenig ſein:
Wo Freyheit Schall iſt, Tugend meiſt Geſpinnſt
Von Dünkel und von ſelbſtgeträumten Werth;
Wo tauſend Räder treiben, tauſend wieder
Rückfloſſen, That oft im Entſchluſſe ſchon
Hinwelken muß, und das Beſinnen bald
Rauſch wieder überſtürzt, iſt man ſo wenig ſein!
Da ſitz' ich über einem moosumwachsnen
Ergrauten Stein, vom Blütenheckenduft
Umfloſſen und der Kräuter ſüſſem Balſam,
Den aus dem nahen Garten mir der Weſt
Auf leiſern Fittigen herüber trägt:
Indeß die Abenddämmrung ſchon den Himmel
Mit grauem wolligen Gewand umkleidet,
In ſeinem Saum noch Streifen von dem Roth
Der Sonne ſchwimmen, und indeſſen dort
Die Barden aus dem Sumpf den quäkenden
Geſang herröcheln, wie dein Bav und Mäv;
Und, wie ſo mancher Schreyer neuer Zeit,

Die Unke tönt, und Elegien im Gras
Die Grille zirpt: Da ſchau' ich, wie der Rauch
Der Stadt hervor ſich von den Dächern, drunter
So manches Elend wimmert, langſam hebt
Hinan die Wolken, über welchen jetzt
Sich eine braune Welt von Fantaſien
Herunter ſenkt und überm Gras ſich wiegt,
Und auf des Baches Murmelwelle zittert. —
Dort jener leichte goldgewebte Duft,
Der von des Berges Spitzen ferne winkt. —
Ha! wärſt es du, und träteſt du hervor
Ins Leben wieder; ſehen würdeſt du
Dein Menſchenvölklein, dieſes Mittelding
Von Vieh und Genius, wies ewig ſich
Um ſeine Axe dreht, und, was es war,
Noch immer iſt — die alte runzligte
Jungthuende, verſchriene, hochgeprieſne
Und ausgehudelte Matrone Welt;
Der Menſchheit Treiben und Gewerb, das Grab
Friſch übertüncht von auſſen, und von innen

Voll Moder — Würdeſt ſehn, wie Tugend ſtets
Noch wenig, und dann erſt nach Reichthum gilt;
Wie niedre Schmeicheley noch ſtets den Thron
Umringt und ſeine letzte Stufen leckt:
Wie jedes Laſter, das dein weiches Rom
Gebrandmarkt, und wogegen du ſo keck
Gepredigt, oft verlarfter uns, und oft
Verfeinter nur, und auch verdeckter ſchändet:
Wie Aberglaub', in anderm Kittel nur,
Noch mächtig herrſcht; und wer ſich dieſem Wirbel
Entreiſſen will — Dank unſrer Pädagogik! —
Gefahr läuft in den andern ſich zu ſtürzen:
An Gottes Daſeyn zu verzweifeln, wie
An ſeiner Transſubſtantiation!
Auch ſäheſt du, wie wir auf dem Gerüſt
Von eurer Weisheit unſre Pyramiden,
Die Tafelpyramiden neuer Zeit,
Zur Schau geſtellt; und, daß jezt Noth und Hunger
Oft Dichter zeugt, wie Ueberfluß bey euch'

Und sagt ich dir: Schau! Jenes nervigte
Kolossenvolk, Roms Schrecken, und der Popanz
Nicht ihrer Kinder nur, auch ihrer Helden,
Die unbezwungnen, sie, durch deren Arm
Die Legionen deines Varus fielen;
Daß ihre Thale, von Gebeinen weiß,
Und ihre Ströme, roth vom Blute, schwollen;
Und dein Augustus sich im Kapitol
Sein goldnes Haar zerraust' und wüthend auf
Zum Himmel schrie — dies Volk mit Riesenkraft
Und himmelblauem Auge — das — sind wir: —
Ja, staunen würdest du, dann Mitleid lächeln! —
Doch hörtest du, wie dies Barbarenvolk
Statt Kriegs nun Kunst und Wissenschaften hegt,
Und mit der Feder, wie einst mit der Faust,
Trofäen und Provinzen sich erbeutet;
Wie noch dein Ruhm von Pol zu Pole fleugt,
Und Deutschland jetzt auf heiligem Altar
Dir Weihrauch streut, dir tausend Priester opfern;
Vielleicht versühnte dichs mit unserem

Jahrhundert, und es hübe ſich dein Stolz,
Der dir aeziemt. Allein woſern ich dich
Dann wieder auch in iene Gräbelgnden
Der Muſen führte, wo auf rauhem Holz
Noch rauher, finſtrer und ſtevacbiger
An Schlägen, denn der Deine, ein Orbil
Ehrwürdig reſidiert und dein Latein
Mit manchem Aerger über die Gräziſmen,
In krauſes Deutſch erbärmlich oft verdolmetſcht,
Und dein ſo ſchönes Bild zu einer Frazze
Verzerrt, und lärmt und ſchimpft und poltert,
Indeß die Buben heulen, daß ſie dich
Verſtehen ſollen und doch nicht verſtehen —
Ha! oder wie gar vom Katheder rit,
Wenn du die Reitze deiner Lynara
Entzückend malſt, ein Bußpſalm von Profeſſor
Auf dich den Heiden und den Ehebrecher ſchimpſt;—
Und zeigt' ich dir den groſſen Mottenſchwarm
Der Herrn Commentatoren, die dein Kleid
Zernagen und in ſeinem Tuche wühlen,

Von dem gelahrten Geßner bis zu Gundlings
Hochdeutschen Noten, und wie oft dein Text
In einem ganzen Sumpf von Noten schwimmt;
Ja wie man dich sogar kombabisirt,
Und deine Oden wahrlich oft per Chriam
Nunc rectam nunc inversam illustrirt;
Der Uebersezungen, womit sie dich
So greulich oft entstellt, nicht zu gedenken.
Ha! Guter Alter, würdest du dies sehn,
Du würdest tiefer noch die Segel streichen,
Als da du bey Philippi mit der Flucht
Dein Heil versuchtest. Aber laß! Du würdest
Dich doch in Ramlers, Schmidts und
Wielands Kleid
Gewiß erkennen und sie küssen, und
Ihr Freund seyn, wie du's einmal werden wirst,
Trotz Eifrer Götz — im Hain Elysiums.

Univ. Bibl. München

Abſchiedslied.

An Reinhardt. 1783.

Hat ein Gott mich berührt und aus lethargiſchem
Schlummer meiner Empfindungen
Saiten alle geweckt, daß mir melodiſch nun
Ganz zuſammen die Seele tönt,
Daß vom Staube befreyt, welcher ſeit Monden ſich
Häuft' am ſilbernen Saitenſpiel,
In der Hand mir von ſelbſt bebet der Harfe Klang,
Und antwortet der Seele Ton? —
Aber Wehmuth nur tönt trüber die Seele mir:
Wehmuth hallet die Harfe nach! —
Falbes Abendgewölk kleidet die Hügel dort,
Und es zittert der Liebe Stern
In den Neckar herab: wo der Alleen Nacht

Mir zu ernſten Gedanken winkt,
Und das welkende Laub ſchon ſich am Boden krümmt,
Und den Wechſel der Dinge mir
Feſtlich kündet; indeß drüben, wie Oſſians
Geiſter, Nebel vorüberziehn. . .
Reinhardt, Reinhardt — Du gehſt, und der erblichenen
Wonne ſelige Genien
Schweben dort mir vorbey; ſinken im Mondenſtral
Nieder, lächeln und fliehn zurück;
Von der Welle des Stroms murmeln ſie dort herauf,
Und die ſehnende Thräne rinnt . . .
Ach! die Tage der Ruh', als an den Ufern der
Rems wir ſpielten der Knaben Spiel;
Als Natur ſich in uns ſpiegelt', und freyer ſich
Zur Empfindung der Buſen hob —
Sieh! Dein Klagegeſang täuſchte ſie mir zurück,
Und — die ſehnende Thräne rinnt . . .
Bald zerriß das Geſchick jener elyſiſchen

Tage silbergewebtes Band:
Wieder fanden wir uns! Sieh da zum Jünglinge
War gereift nun, was Knabe war:
Und uns lockte des Ruhms — Schellengeläute; doch
Mehr die Liebe der Edleren,
Jener dauernde Ruhm, der sich im Munde nicht,
Der im Herzen Trophäen baut!
Oft in Fluge des Sturms, wie des gewaltigen
Adlers, brauste Gesang zu uns
In die Seele herab; säuselte sanfter oft,
Und elegischen Webens dir!
Mit der Nachtigall Laut zitternd und feuchten Blicks
Senkt ätherisch die Muse sich
Nieder mit dem Gesang, und von der Himmlischen
Tönen schmolzen die Seelen uns.
Ach! wir sahen sie, nicht wie sie der Dichter oft
Sieht in Träumen der Sommernacht;
Sahn im Erdengewand wandeln die Göttliche.

Und hinieden — ihr Paradies;
Ihr vom sonnigen Aug zuckten uns Blitze dann
Durch das Mark wie Elektterschlag:
Redet Stunden der Nacht! wenn bey dem feurigen
Herzerguſſe der Morgenſtern
Horchend ſtand, und das Aug matter ſich endlich ſchloß,
Dann in Träumen der Wonne ſchwamm.
Seinen Grotten entſtieg roſig der Morgen, und
Niederſandt' er den Schlummernden
Bilder keimenden Glücks — Siehe! zerſtoben iſts —
Und die ſehnende Thräne rinnt.
Seine Kinder verſchlingt Vater Saturnus, und
Seine Freuden der Augenblick!
Geh' dann! faſſe die Thrän' auf in dem Kelche; wir
Trinken Thränen des Abſchieds heut.
Singt den Abſchiedsgeſang Millers: Denn,

„Deutſches Herzens, „ das wareſt du! —

Geh! Du biſt nun am Ziel näher — entfernter ich;

Haſt gerungen — Ich ringe noch:

Wo in Klüften der Nacht Zukunft die Pforten hebt,

Bahnt ſich Wege die Fantaſie.

Welcher Sterbliche hob kühn je den Vorhang auf? —

Sieh, da thürmet vorm Geiſte ſich

Ihre Wolkenburg mir! An der zimmeriſchen

Nacht ſtarrt ſchwindelnd das Aug hinab.

Zwar im ſonnigen Glanz oftmal erhebet ſich

Ihre Ferne; wie zucken nicht

Tauſend Strahlen! Wie ſchwimmt nicht in den Strahlen mein

Wonneflammendes Angeſicht! —

Vom Geſtade des Po winken mir Freuden her,

Wo an rieſelnden Quellen ſich,

In Zitronengedüft, unter Pomranzenlaub

Baut' an Mälern der alten Kunſt
Ihren Tempel Natur; und des ätheriſchen
Sängers Liebe, wie Taſſos, ach!
Des Unglücklichen, Lied, noch in dem Munde des
Volkes lebet und leben wird.
Oder wandl' ich im Geiſt, da wo beſchattender
Ernſt dem Britten Gedanken zeugt:
Oder drüben, wo noch in Caledoniens
Hölen Oſſians Schatte weht.
Sieh! ſo ſtrebt es hinaus in der Unendlichkeit
Seines Wollens dies flutende
Nimmer raſtende Herz, leiht ihm die Fantaſie
Ihre Segel: Doch ſchrumpfen nicht
Oft vom Sturme ſie ein; hüllt mir nicht Wolkennacht
Oft den Himmel, und ſchwärzt die Fluth? —
Welcher Sterbliche hob kühn je den Vorhang auf?
Sieh! noch kreiſet der Becher uns,

Und noch ſchlürfen wir Kraft aus der Geſundheit Kelch —
Veſter, froher umhalſ' ich dich
Mit dem Siegel des Bunds ewiger Liebe! — Laß
Monden fliehen — wer hinat es mir? —
Zirpen Todtengeſang Grillen am Grabe mir,
Und die welkende Roſe ſtreut
Ihre Blätter herab: Knoſpen der wachſenden
Seele — modern vom Grabeszahn?
Und dies pochende Herz, welches ſo ungeſtümm
Oft entgegen der Zukunft ſchlug,
Stockt in ewiger Paus? und es verhallt mein Ruf
Wie das Todtengeläute bald?
Meine Spur iſt verwiſcht, kommet der Wanderer,
Der die Stätte des Jünglings ſah;
Meine Blüthen ſind hin, von der Verweſung Hauch
Alle Hofnungen nun verweht.
Doch — ſieht Bilder des Tods! Trinkt, und die lezte der

Thränen weihen dem Freunde wir.
Welken mag er der Kranz, welchen die heilige
Muſ uns flocht und noch flechten wird:
Welken mag es das Blatt Leben, das heute grünt,
Morgen dürr ſich im Sande ſchrumpft.
Ewig bleibet der Bund heiliger Liebe, wie
Der unſterblichen Seele Keim.
Tragen Ahndungen nicht beſſerer Welten wir
In dem Buſen, und klopfen nicht
Dieſe Pulſe dem Ziel höheren Lebens zu?
Nein! So wahr der ätheriſche
Funke Leben in mir ſprüht, und dem Sturme des
Moders trotzet, ſo ſchwör ich es:
Seyn, ſeyn werden wir! Seyn! — Seyn durch die Ewigkeit,
Lieben uns durch die Ewigkeit!
Du mein Ständlin, auch Du! der nun auf einſamer
Bahn mir freundlich die Rechte beut,

Komm! umarme mich! Komm! Siehe! Die Wonne faßt
Meine Seele; sie schauert auf,
Und das Vorgefühl hebt mich, und die Rechte sinkt
Die erschütterte Harf herab.

Illustration einer Stelle des Plinius.

Daß Esel frey sind von der Läuse Plage
Das fabelt Plinius: doch den achtsamern Sinn
Enträtselt Lilkov uns von dieser Wundersage:
„Es sey für Bav und Mäv der köstlichste Gewinn,
„Daß nie sie ihres Schofels Schande nage.

Die Brandſtätte.

Da liegt die Stadt, ein weiter Aſchenhügel,
Die geſtern ſtolz ihr Haupt noch hub;
Umrauſcht von der Verwüſtung grauſem Flügel,
Sie, die ein Nu begrub.

Wie ſtinkend noch der Qualm die Stätt' umſchwebet,
Sein peſtilenziſch Gift zur Luft
Sich weit und weiter dunkelgrau erhebet,
Und fern um Mitleid ruft!

Mit Händeringen, mit des Achs Gewimmer
Dort das beraubte Völklein ſteht,
Jezt jammernd noch zurük zur öden Trümmer,
Zu neuem Jammer geht;

Hinauf ihr Weh zum Himmel Greiſe klagen,
Um Wieg' und Bruſt der Säuglina ſchreyt!
Die Säugerin, der Kranke will verzagen,
Daß Hülfe niemand beut.

Sieh Lumpen dort, die kaum die Blöſſe deken,
Wo das verlaßne Häuflein ſitzt,
Und traurigwimmelnd unter Gartenheken
Der Habe Reſte ſchützt.

Dies warſt du Stadt, auf die in goldnem Regen,
Aus ſeiner Fülle reuhem Segen,
Der Ueberfluß rundum den vollen Segen
Und ſeinen Frieden goß?

Wie feyren jezt rings deine Freudenchöre!
Wie iſt erloſchen deine Pracht!
Hinab in Staub geſunken deine Ehre,
Hinab in Schutt und Nacht!

So, wenn der Herr des Weltgerichts im Bunde
Mit Peſtilenz und Krieg und Brand,
Ein Volk zu ſtrafen, winkt der Racheſtunde;
So liegt betäubt ein Land.

Noch ſchwebte geſtern über deinen Thoren
So frölich Sicherheit und Ruh;
Noch wehete, vom Abendkühl geboren,
Der Weſt ſo leicht dir zu:

Da zogen Wolken und die friſche Kühle
Verſtummte; ſchwerer lag die Luft,
Und bang und bänger wuchs herauf die Schwüle,
Und wie die Nacht der Gruft

Wards dunkler ſtets — Mit Sünderingebärde
Lag zitternd da vorm Herrn der Welt
Mit ihren Kindern allen rings die Erde:
Sieh ſchon die Nacht erhellt!

Fern kreuzen Blize; ferne Donner ſchlagen;
Schau auf! das iſt der Allmacht Spur!
Schon näher rauſchet ihr Gewitterwagen
Im Aufruhr der Natur.

Zerriſſen unter Donner und Geblize
Der Himmel und die öde Nacht! —
Jezt fährt der tödtendſte vom Schreckenſize
Und — Eine Hütte kracht!

Die Flamme raſt, durchwüthet alle Gaſſen
Und frißt mit nimmermüdem Zahn;
Macht Tag aus Nacht; Gebeul aus allen Straßen
Erhebt ſich himmelan.

Aurora kommt und muß ſich noch durch Flammen
Verdrängt am hohen Himmel ſehn;
Horch tauſend Zungen jammern laut zuſammen:
Blut weint ſie und will gehn.

Die Sonne ſieht, den Raub vom wilden Feuer,
Die Stadt, die ſie ſo oft beſchien;
Vors reine Aug zieht ſie den Trauerſchleyer
Und blikt voll Mitleids hin:

Und alles klaget, daß ſie nun gefallen
Die Stadt von ihren ſichern Höhn:
Gerechter Richter, Furchtbarſter von allen,
Wer mag vor dir beſtehn?

Wie Wachs zerſchmelzen Menſchen deinem Schelten:
Du willſt und — Alles iſt dein Raub;
Dein Hauch verzehret Städte, Länder, Welten,
Und — neu gebiert ihr Staub.

Bei Hölty's Bild.

Biſt Du's dort in deiner Schwermut Schöne,
Mit der Engelruh im Angeſicht,
Der Du droben ſingeſt Himmelstöne
Süß, wie hier ſchon dein Gedicht?

Nicht im Sturm' brauste deine Seele,
Dein Gesang rauscht' über Wellen nicht:
Nein, dein Lied war wie der Philomele
Klageton im Mondenlicht:

Sanft und ſüß wie Melodien des Maien,
Wie des Hains Geflüſter wehmuthsvoll:
Manche Zähre ſah' ich ihm oft weihen,
Manher Unſchuld heilgen Zoll.

Aber eine Thräne ſah ich rinnen
Edler, ach bey deinem Schwermutslied,
Eine Thräne, die mir alle Sinnen,
Noch mein Innerſtes durchglüht.

Daß auch ich nun wärmer um dich weine,
Wärmer horche deines Saitenſpiels
Sanften Tönen, macht ſie dieſe Eine
Tochter himmliſchen Gefühls.

Hätteſt Du mit deinen ſüſſen Blicken
Dieſe Thrän' im ſchönſten Engelbild
Selbſt geſehen, o mit Feurentzücken
Hätte ſie dich ganz erfüllt.

Lyda.

Wenn mit den tauſend Sternen oft der Himmel
Ueber der Oberfläche des Auges uns ſpielt und
Sich bis hinunter in der Seele tiefſte
Abgründe ſpiegelt;

Wies dann uns wohl iſt, unausſprechlich wohl iſt,
Und das Entzücken jeden Nerf durchſchauert,
Und zu der Seligen Sizen unſer Geiſt ſich
Seliger aufwärmt.

Lyda, ſo war mir, als ich dich ſah, dich nur
Hörte, mit allen Sinnen neue Luſt trank,
Mein Empfinden, mein Denken, all mein Weſen,
Lyda, nur du warſt.

Laura
(nach Petrarch.)

Was die Natur und was der Himmel kann —
Den Innbegriff von allen ſeltnen Gaben,
Wer das will ſehn, der ſchaue Laura an;
Den Stern der Welt, die Tugend längſt begraben.
Er eile ſchnell und labe ſeinen Blick,
Vorbei an uns wird nur die Holde geben,
Es raubt der Tod die Guten bald; zurük
Bleibt nur der Böſe oft — Ein Augenblick
Und Laura iſt — hinieden nicht zu ſehen.
Doch eilt er — meine Sonne zu erſpähn;
Wie ſich mit ihr die höchſten Reize paaren,
Die Tugend wird er ſelber dann gewahren;
Ach hohe Wunder wird er dann erfahren:
Wie Spreu, den alle Winde bald verwehn,
— Wird er den Abſtrahl ihrer Augen trinken, —
Wird ihm mein Lob, verſtimmt die Harfe dünken.

Trennung.

Wo durch Kreß und durch Binsgras ſich der Bach zog,
Ihn der tanzende Mükenſchwarm umſummte,
Wo der ſinkenden Sonne lezte Strahlen
Noch ihn beglänzten;

Standen, Lyda, wir Hand in Hand: Es welte
Aus der bangen Betäubung vor der nahen
Trennung kaum ſein Geſchwäz uns; nur die Eile
Flüchtiger Wellen:

Wo ſie über die blanke Kieſel rollten,
Jubelnd kamen und thränend ſchieden, ſchnell ſich
Vorm verfolgenden Aug verlohren, ähnlich
Unſeren Freuden.

Welle jaget die Welle; Heute jagt das
Morgen — und wir vergeſſen bald ach! beyder:
Lyda, könnteſt du, wenn ich fern bin, meiner
Alſo vergeſſen?

Die
Spartanerinn am Grabe ihres Sohns.

Spartas und meinen Sohn, den Helden, deket dies Grabmal;
Feige betrauret man: Segnend begraben wir ihn.

Mailied.

Aber kommt der holde Mai,
Aller Herzen anzuziehn:
Blumen bringt er mancherley:
Schöner sah kein Aug ihn blühn:
Wie er über Blumen wallt,
Seht des Tanzenden Gestalt!
Horcht, wie ihm Gesang erschallt!

Wo wir hinsehn, ist er ja,
Schwebt durch Flur und See und Hain!
Ist allgegenwärtig da,
Auf des Gottes uns zu freun!
Wie er uns zur Freude ruft!
Athmet seine blaue Luft!
Trinket seinen süssen Duft!

Dort durch Schatten gaukelt er,
Seht! ein leichter Sylyse, hin!
Sezt euch in den Schatten her:

Lagert euch ins junge Grün!
Horcht der Vögeltutti Klang!
Seine Seel' iſt im Geſang;
Stimmet in den hellen Klang!

Liebe ſcherzt durch Wies und Rohr,
Durch den Wald und iede Flur,
Selbſt vom Steinmoos dort hervor;
Liebe zeichnet ſeine Spur;
Deſſen Stab ſich alles neigt,
Bachus hat den May gezeugt,
Liebe hat ihn gros geſäugt.

Liebe winkt und ſchaffet Er!
Stoſſet an dies volle Glas!
Weiht dem Unmuthbändiger,
Weiht dem Freudengott dies Naß!
Auf genießt und trinkt und küßt!
Lebt mit weiſer Eile: wißt
Mai und Luſt und Wein zerfließt.

Der alte Rubar an Fellath.

Fellath! Dunkel umnacht mein Auge. Mich hat das Alter
Faſt nun entehrt. Es lehnt mein Speer in der Halle,
Einſam mein Schwerdt — Oft ſchröckt mein Schild mich Nachts mit
Mahnendem Klang.

Raff' ich mich auf, ha! und verſuche wieder
Jugendkraft; der zitternden Hand verſagt ſie:
Rollt da mein Aug: denn Heldengeiſter bewegen
Rauſchend den Schild.

Fellath! Dem Klang des Schildes gleicht die Jugend;
Schön iſt ſie und — verhallt im Schlachtengetümmel;
Fellath! es eilet die Jugend, es eilet das Leben.
Frühe verweht's!

Feig nicht waren wir — Durch die ſchattende Nacht hin
Zuken, wie Bliz', oft unſrer Thaten Gebilde;
Hell wirds plözlich um mich. Ich greif', ich ſehe Flamme des Kriegs.

Ha, wie die Mähne des Roſſes im Sturme dahin flog!
Ueberflog den Sturmwind der Krieg, der Staub ſich
Wölkte, den ſtäubenden Blut ſchlug, der Tyrann lag!
Fellath! da galts!

Thrax.

Thrax henkte ſich — Hat wohl der Wüthrich ſich bekehrt?
Dies war das erſtemal, daß Thrax das Recht ehrt!

Die Klage des alten Sullaths.

Wo die grauen Stein' ihr alternd Moos
Heben, wo das Hirſchgeweih und das Schwerdt liegt, wo
Schweigen auf des Todes Wolke raſtet,
Wo der Quell weint, und die Eiche traurt:

Wo mein Sohn liegt, Ollath, der Orkan
In der Schlacht, und das Maienluftchen nach der Schlacht,
(Viele Eicae hat von ſeinem Leben
Abgeſchnitten, ach! des Todes Schwerdt;)

Schlepp' ich mich in meinen Thränen hin,
Seze dort mich auf die Stein', und befühle ſie
Mit den blinden Händen, und vorüber
Ziehn der Vorzeit Tage mir.

Ich bin eine Nebelſäule, die
Dinn gezehrt der Gram; — Iſt ſie unter bald,
die Nacht?
Zieht des Morgens Sonne bald mich aufwärts?
Geiſt aus deiner Wolke ſprich!

Geneſung.

Die Welt und mich ſchon hatt' ich aufgegeben,
Den Todes-Becher ſchon an kalten Lippen
Hieng ich an der Verzweiflung Zakenklippen;
Da winkte mir ein Aug zurük ins Leben.
Ein Aug und drinn der Himmel aufgeſchloſſen,
Von aller Huldgöttinnen Reiz umfloſſen,
Ach welch ein Troſt auf mich herabgefloſſen,
Auf mich den Bängſten aller Erdenſöhne,
Seit ich es ſah, dies faſſen keine Töne.

Nach Petrarch.

Wann ihren goldnen Wagen in das Meer
Die Sonne taucht und bald der Nachtbauch flüstert;
Dann gleich dem Himmel wird mein Geist umdüstert;

Dann nahen meine Leiden wieder her:
Ach keines Zaubers Kraft kann sie entfernen
Die Unholdinnen — mit dem Mond, den Sternen,
Dem Himmel wälz' ich mich die Nacht umher:
Vor tauben Zeugen stürmen meine Klagen;
Mit Laura ach und meinem Missgeschik
Red' ich bis an der Morgenröthe Tagen:
Kein Körnchen Schlummers lindert meine Plagen,
Wo Seufzer Seufzer, Thränen Thränen jagen:
Die Morgensonne kommt, ihr goldner Blik
Erfrischt die Welt, doch, was in meinem Herzen
Hier tobt, das scheuchet nimmer sie zurük:
Nur Eine Sonne bannet diese Schmerzen.

Selene,

(nach einem Minnelied.)

Wie der Mai an Schöne
Alle Monden überſtrahlt,
Ueberſtrahlt Selene
Alle Mädchen an Geſtalt:
Hätten weiſern Sinn die Vögelein,
Huldigten ſie ihr allein
Und von allen Zweigen
Würde ſich Geſang zu der Holden neigen.

Namenloſe Stunde!
Da der zauberiſche Klang
Aus dem ſüſſen Munde
Mir an alle Sinnen drang,
Als der kleine Gott der ſüſſen Qual
Mir durch Ohr und Aug ſich ſtahl:
Werd' ich je geneſen?
Zauberin! Verſchuſſt du mein ganzes Weſen?

Sonnett.

Schön ſtralt in ihrer goldnen Morgenhelle
An Eos Roſenhänden die Natur,
Wenn ihres Goldpallaſtes Schimmerſchwelle
Aurora läßt und nieder auf die Flur
Den jungen Segen ſtreut, daß jede Stelle
Wo ſie nur hintritt, ihre lichte Spur
Verkündet, wenn im Schmuk die Wieſen pranken,
Und Tropfen Thaus wie Perlen ringsum hangen.

O wunderſchön iſts, wenn der Purpurflügel
Des Abends über den Gefilden ſchwebt,
Und über lichtbeſtreifte Tannenhügel
Sich magiſch ſeine holde Dämmrung webt:
Wenn reinere Empfindung mit dem Siegel
Der Gottheit dann ſich in die Herzen gräbt:
Des Himmels Augen jezt uns all' umblizen,
Und Geiſter ſteigen von den lichten Sizen

Doch ſchöner iſts, ach ſchöner, wenn der Himmel
Sich auf vor mir in Mikas Augen ſchleußt,
Und mich der Erde niedrigem Getümmel
Zu Paradieſesgegenden entreißt;
Wo in dem regſten frölichſten Gewimmel
Ein Meer von Glük und Liebe mich umfleußt;
Die Adern vor Entzüken ſchneller ſchlagen,
Und wie im Taumel Pulſe Pulſe jagen.

Ich bin ein andrer, alles iſt vergeſſen,
Was oft und ſchwer von herber Lebenspein
Die Schikſalsherrſcherinn mir zugemeſſen:
Ich lern' aufs neue, mich des Lebens freun;
An ſeinem Mahl kann ich nun froh mich eſſen,
Da Lieb' es tiſcht und Grazien es weihn:
In ſeinem Göttertrank mich zu berauſchen!
O Glük, um das kein Glük der Welt zu tauſchen!

Elegie an B** nach Rollei

im Pais de Vaud.

1787.

Wenige Monden ſinds, da ſah ich im Kreis der Geſchwiſter
Eine Lilie blühn, Wohlgeruchathmend und ſtill,
Und mich ergözte der Hauch der Unſchuld: blühe, ſo ſagt' ich:
Treffe kein böſer Thau dich, kein verheerender Sturm!
Sei der Geſwielinnen Freude, du liebliches Mädchen, der Eltern
Wonn' und dereinſt ihr Stolz und in dem Alter ihr Troſt!
Sei die Freude der zärtlichen Schweſter, der liebenden Brüder!
Werd' Entzüken dein Kuß einſt einem würdigen Mann!

Wie mir ſo wohl war bei euch auf Teks geſegneten Fluren
Jenen flüchtigen Tag, welcher die Trennung gebot.
Wie ich ſo innig ſie liebte! der Unſchuld keimende Knoſpe,
Süſſe Freundſchaft und du, himmliſch erhellt ihr das Herz:
Ihr verſühnet den murrenden Geiſt, der oft mit der Menſchheit
Und der Welt ſich entzweit, wieder ſo leicht mit der Welt.
Theurer! du riſſeſt dich los, zu folgen dem edleren Rufe,
Für die Rolle der Welt Jünglinge ſorglich zu ziehn,
Ihre Thränen verbarg im Schooſe die zärtliche Mutter:
Weinend hiengen ſie dir noch, die Geſchwiſter, am Hals:
Ach! da dachteſt du nicht daß bald vom Kranze die Eine

Blume würde der Sturm reiſſen und tödtend verwehn.

Wieder zu ſehn ſie im volleren Lichte der duftenden Schönheit,

Zärtlicher, koſteſt du: aber nun iſt ſie dahin:

Leicht entblättert vom Hauche des Todes, die jüngſt noch ſo ſüſſen

Wohlgeruch ſtreut' umher, ach! und das alles ſo ſchnell!

Nicht die flehenden Seufzer der Mutter, des redlichen Vaters

Tiefer verhaltner Gram rufen ſie wieder zurük:

Die unbändigen Thränen der Schweſter und, eure, geliebte

Brüder, der Freundinnen Schmerz, ruft ſie nicht wieder zurük.

Taub iſt die Zelle des Todes, ſtumm ihre Wohnung, der Hügel,

Wo die Entſchlafene nun der Unſterblichkeit reift.

Einſam irrſt du nun dort, ein Fremder bei Fremden, und weineſt,
Die ſo heiß du geliebt, ſehnende Zähren ihr nach.
Ach! dir lachen ſie nicht, die paradieſiſchen Auen
Deiner glüklichen Flur dort am Geſtade des Sees;
Dir die ſchwellende Hügel, die maieſtätiſche Krone
Heiliger Alpen nicht; fern' iſt die Freude von dir,
Hingegangen ins Grab der Geliebten: Wo ſich ihr Sand hebt,
Weilt voll Trübſinn dein Geiſt, hängt aus der Ferne dein Blik:
Und Geſtalten des Tods umwehn dir die ernſte Seele
Mit — des Wiederſehns ſanftem zephyriſchem Hauch:
Jenſeits! Jenſeits! Bruder, was wäre das Märchen des Lebens?

Gäbe Deutung und Sinn uns nicht ein
hellerer Tag?

Ach! dort ſtand er ja auch: dort miſcht' er den kreiſenden Wellen
Seines wogenden Sees Klagen und thränenden Schmerz;

Unſer R''t. — Wie iſt ſo vieles anders geworden,
Seit den Tagen des Bunds, den wir am Neckar geknüpft!

Ferne war er getragen aus ſeiner Lieben Umarmung:
Ferne ſtand er, da ſcholl ſchröklich die Kunde ihm ans Ohr:

Todt iſt Sie, die du liebteſt, wie Sie dich, die zärtliche Mutter:
Und da ſtarrt' er und dann berſteten Thränen hervor:

Und ſo ſcholl ſie zu dir die Kunde: Todt iſt die Schweſter!
Und da ſtarrteſt du: dann berſteten Thränen hervor.

Zu dem Schmerz um die Schweſter geſellt ſich der Schmerz um die Mutter,
Die nun einſam daheim ſich in dem Harme verzehrt,
Daß hinſchwindet die Kraft der Zärtlichen, ihre Gebeine
Welken: denn du biſt fern, ihre Geliebte dahin.
Kehre zurük auf Flügeln der Lieb' und tröſte die Gute!
Hier ſind Herzen, die dein harren, ſo eile zurük!
Unter Fremden — was ſucheſt du dort? Verſchloſſen für deinen
Gram ſind ſie und ihr Ohr deinem Klageruf taub.
Komm! ich eile zu dir: Wir wandeln zum einſamen Hügel,
Eine der Thränen noch dort der Todten zu weihn:
Und dann ſprechen wir: "Blume, die du hinſankeſt, vom Sturme

„Schnell gebrochen, wie ſchön wirſt du dereinſt nicht erſtehn!

„Werth, verpflanzet zu werden in beſ're Gefilde, ſo harre,

„Bis des feſtlichen Tags groſſer Morgen erſcheint.„

Aus der Griechiſchen Anthologie.

Vormals Achoemenides Feld, nun achör' ich Menippus:

So von jenem zu dem wander' ich immer bar fort.

Jener wähnte mich vormals zu haben; Nun wähnet es dieſer

Wieder: doch keinem ganz eign ich, ich eigne dem Glük.

Aus dem Griechiſchen.

Amor den Diebiſchen ſtach einſt eine feindliche Biene,
Als er Honigſeim ſtahl aus den Körben, die Spitzen der Finger
Alle zerſtach ſie ihm, da ſchmerzt's ihn, da blies er ins Händchen,
Stampfte den Boden und rannte davon und klagt' Afroditen
Seine Schmerzen, erboßt, daß ſolch' ein winziges Thierchen,
Wie die Biene, doch ſolche gewaltige Schmerzen verurſacht.
Lächelnd ſagte die Mutter: Wie gleichſt du dem Bienchen nicht ſelber,
Biſt ſo klein nur und ſchaffſt doch ſolche gewaltige Schmerzen?

Hymne
an die Phantaſie.

Lebenſpenderin! Seelenbeſtialerin! Himmliſche! Heil dir!

Deren allmächtiger Hauch befruchtend zum Schaffen uns anweht,

Königin Phantaſie, der Menſchheit freundliche Göttin,

Der Vernunft Geſpielin, und auch Geſellin der Wahrheit,

Deren ätheriſches Licht, wo kaum verlohrene Strahlen

Von der Wahrheit in Nächten der Unaewißheit uns dämmern,

Höher und höher, ein Pharos, den Uebernächtigen leuchtet.

Wen du bey ſeiner Geburt mit wärmenden Fittichen deckteſt

Und einweihenden Bliks ihn ſeaneteſt, daß ihm die Flamme

Deiner Göttlichkeit tief im Innern ſprühet, erhebet
Kühner ſich über Tand und Nacht und Sümpfe des Zweifels.
Tanzend umſchweben in güldenen Stunden ihn froher Gefühle
Zarte ſelige Kinder, jezt Embryonen noch; bald doch
Nehmen ſie Bild und Geſtalt von ſeinem Weſen und ſpringen
In der ſtrahlenden Rüſtung hervor wie Pallas Athene.
Lebenſpenderin! Seelenbeflüglerin! Himmliſche: Heil dir!
Fernes gattet und Nahes dein Licht, Geweſenes knüpfſt du
Mit dem Kommenden ſchön in Bande der Eintracht zuſammen,
Wem du lächelſt, der raft ſich empor vom niedrigen Staube:
Willſt du, ſo reißt der Unſichtbarkeit Thor und die Pforten der Geiſter

Schlagen zurük, es sprengt dein Stab des Unendlichen Burg auf.
Das Alltägliche selbst, wenn dein Götterwappen es stempelt,
Das Gemeinere wird an deinem Lichte geadelt.
Wem du lächelst, der hat das Elend selber gefesselt;
Blumen entlokst du dem Sand, und Wüsten und Kerkern entkeimen
Paradise durch dich, wenn jezt in Alzinous Gärten
Oder Hesperiens Land, wo im Rosenlichte der Aether
Seliger lacht, und die Frucht und jede Blüthe des Lebens
Duftenden Bäumen entsprießt, und schöner die himmlische Horen
Zirkeln, aus güldenen Eimern die Ozeaniden der Jugend
Ewigen Quell sich schöpfen; wenn dahin, Göttin, dein Ruf winkt.

Neuer und magiſcher wirds und neuer und magiſcher immer
Um die Seelen, wir tauchen, o Wonne, Uranie tauchen,
In die See deines Lichts und fühlen uns höhere Weſen.
Lebenſpenderin! Seelenbeflüglerin! Himmliſche! Heil dir!
Werth iſts zu leben durch dich, des Lebens Müben ſind alle
Nun verſühnt! Es träufelt dein Mohn in die lechzende Seele
Süſſe Vergeſſenheit ein: wir ahndens, wir fühlens, zu werden,
Was wir hinieden nicht ſind und reiner zu ſehn was noch nicht iſt.
Wo du immer weileſt o Königin, heilige Dämon,
Botin von oben! Mittlerin unter Geiſter und Menſchen!
Jezt im Dunkel des Hains, jezt unter Blizeverglühten

Felsen und ragenden Tannen und schattenver-
senkenden Eichen
Oder am klippenentstürzenden heiligen donnern-
den Felsstrom,
Oder in Rosenschatten am stillen Buchenge-
länder,
Beym melodischen Murmeln romantischirrender
Bäche,
Von den Bienen umsummt, und von Schmet-
terlingen umgaukelt
Oder in heimlichen Lauben, von Traubenranken
umgittert,
In dem Hauche des Abends, im stillen Antlitz
des Mondes,
Oder dort oben unter den tausend und tausend
der Sterne,
Wann den stralenden Mantel die hehre Nacht
vor dir aufdeckt!
Göttin erscheine mir oft! und führe mich mit
dir! Ich hörte
Deine Akkorde schon früh; schon über die Wan-
ge des Knaben

Hat dein ambroſiſcher Athem mit ſtärkender Kühle geſäuſelt.
Höher vernahm des Jünglinges Ohr dein begeiſterndes Rauſchen!
Leben und Muth und Kraft zu Thaten war in dem Rauſchen!
Göttin erſcheine mir oft, wenn öder Gram mich umſchattet,
Nieder das Würkliche drükt, die Welt eine Wüſte, das Leben
Eine Verbannung mir dünkt, erſcheine mir Himmliſche, führe
Höher auf tönenden Fittichen mich in dein himmliſches Urland.

Aus der Griechiſchen Anthologie.

Zeus entweder entſtieg dem Himmel und zeigte ſein Bild dir,
Phidias, oder hinauf ſtiegſt du zu ſehen den Gott.

Der alte Barde an ſeine Harfe.

Ruhe nun, o Harf am Eichenſtamme:
Ausgelöſcht iſt meine Liederflamme:
Dunkel hüllet meiner Augen Licht:
Meiner Tage Blüthen ſind gefallen;
Bald ach! ſuchſt du in den öden Hallen
Morgans Tritte und — erblickſt ſie nicht.

Meine Seele ruft vergangnen Zeiten,
Wie, gleich Wolken, ſie vorüber gleiten,
Mit dem ſanften mondverhellten Blik,
Wie mein Lied, du da ein Wetter brannteſt
Oft den Feigen zu dem Kampf ermannteſt,
Frevler ſchrökteſt du in Nacht zurük!

Ach hinunter wird mein Haupt ſich neigen,
Ueber meinem Mahl der Hirſch ſich beugen,
Und ob dann ein Held noch um mich weint?
Mit der Vorzeit Vätern will ich ſchauen
Aus den Wolken, wenn die ſtillen Auen,
Wie ein Kriegerſchild, der Mond beſcheint.

Wird gleich über mir der Stein ſich heben,
Dennoch ſoll dein Ruhm noch, Harfe, leben
Und der Jäger ſagen: Ach hier fand
Auch ein Barde ſeinen Tod, es waren
Seine Lieder in den Blüthenjahren
Flammen, und — den Edlen dekt der Sand.

Schmeichelton hat nie in dich geklungen;
Nur den Starken ſtets dein Lied geſungen
Und den Bidren; denn auch der iſt Held:
Dämyſe ſind die andern, die verfliegen,
Ehe ſie zur Höhe noch geſtiegen,
Waker, der im Streite ſiegend fällt.

Ruhe dann, Geliebtin, wenn ich sterbe,
Holde Trösterin, so sey dein Erbe
— Deines Moraans Lohn — Unsterblichkeit!
Spät wird noch beym Fest der Nachwelt
Mit der Väter Ruhm dein Name erschallen
Und dem Ruhm der Barden aller Zeit.

Blume auf Huttens Grab.

Den das verfolgende Schicksal zu Land und zu Wasser umhertrieb,
Hutten, müde des Kampfs, schlummert hier seinen Schlaf.
Wo der grünliche See das einsame Eiland bemauet,
Freyheit in deinem Schoos schlummert der Freye den Schlaf.
Nun ist verstummt der Neid, verstummt der heiligen Dummheit
Naltergetisch, ihn vorbey rauschen die Stürme der Welt.

Jüngling wandle zur Stäte des Mannes, und opfre voll Dankes

Mit der Andacht Gebet deine Inferien ihm.

Die er liebete, die verherrlichend seine Schläfe,

Weil er lebte, geschmükt, Muse des edlen Gesangs,

Und der Beredtsamkeit du, die ihre Donner ihm borate

Gegen Frevler und euch, Schänder der Religion

Weiht ihm Blumen, wie schön sie der Dank und die Wahrheit gebähren!

Sagt nur: Ein Deutscher war Hutten, o sagt nur, ein Mann.

„Winck' im Staub und verzeh„ so rief er dir, Tyrannen zu,

Heilige Dummheit dir. „Greife Barbarin zum Strik. „

„Vaterland auf! dein Brutus ist da, es lohnt sichs zu leben

„Und zu würken, erstarkt glühen die Geister umher!

„Luther die Loſung! Sterben kann ich,
aber nicht Sklav ſeyn:
„Ha! es reizt die Gefahr: Groß iſt und
edel das Ziel.“ —
Aber du hörteſt ihn nicht, ſein Ziel war gekom-
men, verrathen
Härmt' er im Elend ſich, und da entſank
ihm das Schwert.
Ach der Einſame ſank, es ſank der Einzige
Jüngling,
Mehr als die Viper in ihm wühlt' ihn
im Busen der Schmerz,
Um den Verrath und Raub der Schmerz,
da ſank er noch ſterbend,
Was er im Leben geliebt, Freundſchaft
und — Ruh in dem Grab.
Uſnau, heiliges Land, du deckſt Huttens Gebeine,
Hier, die Tell gebahr, die den Schlum
mernden leicht!

Elegie

in den Ruinen von Zavelſtein bey Deinach 1789.

Golden ſinket herab der Abend und röthet die Thale,
Wo der freundliche Quell ſeruher den Wanderer lockt,
Wo die Ruhe ſich laaert, und einen Tempel die Göttinn
Hygica ſich ſelbſt und der Geſundheit geweiht:
Dank dir, Nymphe des Borns! Oft hat dein ſtärkendes Waſſer
Dein balſamiſcher Trank oft mich mit Wonne gelezt;
Daß die geſtählterе Nerve ſich freudiger wieder, dem Dämon
Hypochonder zum Trz, wieder elaſtiſcher hub;

Daß die Wolke des Grams auf der umſchatteten Stirne
Mich den ſonnigen Strahl ſanfter erheiternder Luſt;
Leben, daß ich wieder dich liebte, ſo ſehr du mich oft ſahen
Haſt getäuſchet und mir Wermuth für Nectar gereicht;
O wie grüßt' ich ſo froh dann des Thales Schattenalleen,
Von der hangenden Wand alternder Felſen beſchirmt,
Wandelt andachterfüllt hin durch die heiligen Hallen,
Die in den rauheren Fels Freundſchaft und Liebe gräbt;
Huber und Gemmingen, da, wo eure verbrüderten Namen
Gegen über aus Herz reden im Herzenskranz,
Deine Ehre, Hilfinger, prangt im einfachen Steine,

Weiser und Patriot, einfach wie du und wahr:
Oder lauscht' ich dem süssen Geschwäz des melodischen Bächleins
Nächst den Linden und sog würzige Düfte mit ein,
Trank den erquickenden Hauch, den von den Schwaden der Mäher
Durch die Wiesen herab Zephyr entgegen mir trug;
Wo sich der Wald in des wechselnden Grüns Schattirungen hinzog,
Von dem lieblichen Spiel sonniger Strahlen erhellt.
Munter bestieg ich dann, Siz rosiger Phantasien,
Dich, mein traulicher Berg, eilte zum friedlichen Dach,
Oder sezt' ich mich hin auf die Trümmer der alten Veste;
Groß und herrlich zu mir rauschte die Vorzeit herab,

Mich umſtrahlten die Thaten der Ahnen in goldenen Bildern,
Von der ſinkenden Sonn' Auge romantiſch erhöht.
Ja dann zürnt' ich dem Zahne der Zeit, der alles verwüſtet.
In der Vergänglichkeit Strom tauchte mein weinendes Aug':
Daß nichts dauert, der Augenblick hungrig den Augenblick aufzehrt,
Keine Größe beſteht, Schönheit und Würde nicht bleibt,
Daß der Freuden, der Hoffnungen ſchönſte wie Blüte ſo eilig
Oft vergehen, ein Nichts alles, nur Schatt ißt und Schein,
Daß ein Räthſel das Leben, ein Räthſel der Menſch iſt, am großen
Obelisken der Welt Hieroglyphen wir ſind:
Plagender Geiſt! du kommſt, ich kenne dich wieder, ich banne

Dich mit Saitenſpiel nicht: doch du entweihest mein Lied:
Unverwelklicher Friede, der meines Herzens Begierden
Alle ſättigt, dem Leid ewiges Schweigen gebeut:
In der Vergänglichkeit Thal da reifeſt du nicht; doch finden
Werd' ich dich: Ahndung in mir zeuge dem glücklichern Tag!
Zeug'! ich beſchwöre dich bey deiner prophetiſchen Seele,
Bey der Kraft, ſo die Kraft aller Kräfte dir lieh;
Wann der gebundene Adler, mein Geiſt, der Feſſeln entledigt
Freier und fröhlicher ſich hebt in die ſonnige Luft:
Jauchz' o Seele, da ſchwebt er heran der neue Geburtstag
Deines Lebens und ſing' deine Entzückungen ihm!

Hebet Vorgefühl mich? Es ſchwindet der niedre Geſichtskreis
Dieſer Erd' und ich bin, webend in reinerem Licht,
Wo die Klage des Jammers verhallt iſt, ewig verſtummen
Jeder mürriſche Ruf, welchen das Schickſal erpreßt,
Wo ſich die ſchwermuthsdüſtern Nebel der Sorge nicht lagern,
Und der Odem des Grams tödtend die Seele nicht trift,
Wo des Lebens Verwirrungen alle nun Eine Dämmrung,
Alles Weisheit erſcheint unſerm geſchärfteren Blick.
Tritt beſchämt in dein Innres zurück, und harre der Stunde,
In der einſamen Nacht, Seele, des glücklichen Tags.

Im Garten zu Darmſtadt.
Am Grabmahl der Landgräfin.
Im Jun. 1790.

Weilet nicht mit ſtillgeſenktem Flügel
Die Betrachtung hier an dieſem Hügel?
Schweben Geiſter der Unſterblichkeit
Nicht um dieſe ehrfurchtsvolle Stäte,
Die ich als ein Heiligthum betrete,
Das zum Tempel ſich die Trauer weiht?

Wo der beſten Fürſtinn Erdenhülle
Prunklos ruht bey heilger Tann n Stille,
Deren Nacht ein Ahndungsglanz durchbricht:
Wo im Klang der Hoffnung Philomele
Flötet, und des groſſen Friedrichs Seele
Laut und ſtark an iede Seele ſpricht.

Hügel, der an beſſre Welten gränzet,
Wo mir fern der ſchönre Morgen glänzet,
Schöne Warte der Unſterblichkeit,
Sey mit heil'ger Andacht mir gegrüſſet,
Nimm die Zähre, die dem Aug entfließet,
Die zum Opfer dir ein Pilger weiht.

Fühl' ich nicht ein wonnegrauſend Beben
Mit der Ahndung von dem höhern Leben
Niederſchauern mir durch mein Gebein?
O wie ſchwindet jede Erdenblöſſe
Hier, ein Traum, hinab in ihrer Blöße,
Und vom Weſen trennet ſich der Schein!

Wag', o Geiſt, den Ausflug in die Zonen,
Hin, wo Wahrheit, Güte, Schönheit thronen,
Ewig ſich der Kelch der Gottheit füllt:
Freyer blickt ſichs hier in jene Ferne;
Zwiſchen Nebeln blitzen helle Sterne,
Die nur leicht der Zukunft Mantel hüllt.

Seyn mit dem, der ewig ewig liebet,
Wo Vielleicht an Wirklichkeit zerſtiebet,
Ewig trinken aus der Liebe Quell!
Schönes Jenſeits, wo das Licht der Wahrheit
Ueber Zweifel ſiegt, und reine Klarheit
Tagt in allen Herzen ſonnenhell! —

Auch ein Traum — der lieblichſte der Träume,
Süß, wenn ſelbſt der holden Ahndung Keime
Nicht noch Frucht dereinſt entſproſſen kann!
Aber täuſchet Er, der dich uns ſchenkte,
Dich zum Troſt in Menſchenherzen ſenkte?
Hohe Hoffnung, nein! Du biſt nicht Wahn!

Aus der Griechiſchen Anthologie.

Pummenſpiel iſt und Tand das ganze Leben, o täusele
Und verlerne den Ernſt, oder erdulde den Schmerz.

Fragment eines gröſſern Gedichts über Glük und Ruhe des Lebens.

In ſtiller Abgeſchiedenheit
Von Welt und ihrer tauſendfachen Plage
Hinwegzuſehlen ſeine Tage,
O neidenswerthe Seligkeit!
Wer dich beſizt, wie glüklich iſt der Mann!
Ihn lokt das Faßnachtſpiel der tollen Welt nicht an:
Sanft rieſelt vor ihm hin des Lebens leichte Welle,
Und jeder Tag iſt ihm, wie ſeine Sonne, helle!

Zu neuen Freuden weckt der neue Morgen ihn;
Wie ihn der zwitschernde Gesang der Vögel grüsset,
Und in der Morgenwinde Wehn dahin
Nun murmelnder das nahe Bächlein fliesset,
Erhebt er sich und sieht die Sonne auferstehn,
Und dankt und ruft: O guter Gott wie schön!
Dann geht er hin durch die bethauten Felder
Und ruht im Schatten frischer Wälder.

Gestärkt zu neuer Arbeit kehrt er heim,
Pflanzt seine Gärten, zieht durch seine Wiesen Quellen,
Wie duften nicht so süß als Honigseim
Die Blüthen um ihn her, wie schwellen
Die jungen Hoffnungen im nahen Blüthenkeim,
Als hätte sie ein Silberregen
Umher verstreut, voll Schönheit ihm entgegen:
Er sieht und schwelgt voraus in seiner Zukunft Seegen.

Gebt eure Schäze ihm, ihr Fürſten, Kron' und Reich!
— Er wirft es hin und tauſchet nicht mit euch:
Längſt hat er es verlernt, durch den geſchäzten Tand
Um Ruh' und Glük ſich zu betrügen:
Er wandelt ſicher an der Weisheit Hand,
Und trinkt in langen Wonnezügen
Vergeſſenheit der eklen Weltluſt ein,
Und ſeine Seele bleibt von Leidenſchaften rein.

Wann Sterbliche, wann werdet ihr der Jagd
Nach euren tollen Freuden müde?
Euch reißt der Unſinn fort, vom Morgen bis zur Nacht,
Und, was ihr ſucht, flieht immer mehr der Friede:
— Ihr ſtürzt von Luſten euch zu Luſten frech hinab,
Und dem Genuß acht Ekel ſchon zur Seite,
Und mit dem Dornenſtab folgt Reue im Geleite:
So findet eure Luſt ſchon im Genuß ihr Grab!

Es liegt in euch, was ihr von aussen sucht:
Der Keim des Glückes sproßt in allen Herzen:
Bewahret ihn, so erndtet ihr die Frucht,
Und werdet nie des Lebens Glück verscherzen:
Wehrt früh der Schlange Leidenschaft,
Sie zehrt an euch und saugt des Herzens innern Saft,
Und mit der Feuchtigkeit erstirbt die junge Kraft,
Und ihr erkauft mit Thorheit bittre Schmerzen.

Erzieht den jungen Keim mit wacher Sorglichkeit,
Er stammt aus himmlischen Gefilden:
Es ist der edle Trieb nach der Vollkommenheit:
O laßt ihn durch die Weisheit bilden!
Ihr Thun benez ihn, ihre Hand
Soll früh und spät den jungen Zärtling pflegen,
Und durch Erkenntniß und Verstand
Ihn schwängern mit des Himmels Segen!

Nur wenig heischt und brauchet die Natur:
Sie selber leitet uns; wir lassen ihre Spur
Und überschweifen ihre Gränzen;
Der Freude Becher muß die Heyterkeit kredenzen:
Die zügellose Raserey
Schwingt ihren Thyrsusstab beym wilden Bacchanale,
In ausgelaßnem Tanz soll frohe Fröhlichkeit
Und alle Grazien fliehn von dem Taumelmahle.

Bald foltert euch der eitlen Ruhmsucht Pein: —
An einer Spinne dünnen Fäden
Hängt euer Glück, o ihr, um Ehrbegierde bekümmert!
Tyrannisch nimmt der Geiz jetzt eure Seelen ein,
Schielt aus dem hohlen Aug; die ewigen Grämen
Der Sorgen martern euch belagernd alle Sinnen
Ihr darbt am Quell des Ueberflusses, blos
Und arm, dem Irus gleich, selbst in des Reichthums Schoos.

Unmündige an Kenntniß und Verſtand:
Erfahrung ſelbſt macht euch nicht klüger:
O werdet doch der Leidenſchaften Sieger!
Der Kunſt des Lebens fremd, fremd in dem eignen Land,
Fremd allem, was des Lebens Würze mehret,
Indem ihr ſorglos euch und euer Glük zerſtöret,
Fahrt ihr, berauſcht, mit abgeſtumpften Sinnen
An Jahren alt, und jung an Weisheit, einſt von hinnen.

Thürmt Schäze auf, fleugt auf der Ehre Flügel,
So hoch ihr könnt und — eure Siegstrophee
Iſt doch zulezt ein ſtiller Leichenhügel;
Zu ihm hinab ſtürzt alle Erdenhöh':
In ein „Laßt uns den Leib begraben"
Geht doch am Ende aller Päan aus:
Die kühnſte Hofnungen, die ſchönſten Wünſche haben
Zur Gränze doch das dunkle Haus.

Euch überraſcht das Alter in Entwürfen
Zum Leben, o verſpätet euch,
Ihr Thoren, nicht! Bald ſollt den bittern Kelch ihr ſchlürfen;
Schon winkt es dort das unbekannte Reich:
Wo bleibt das Mährchen dann der ſchnell verträumten Jahre,
Wenn jetzt mit eins der falſche Boden reißt,
Und ach die ſchwarze Todtenbahre
All eure tolle Luſt und Freude mit verſchleußt?

Und wann ihr dann, nach jener langen Nacht,
Von eurem Sinnenrauſch, wie Trunkene, erwacht,
Leer an Erkenntniß, leer an aeſtigen Begriffen,
(Denn euer inneres Organ
Fürs Edle habt ihr ſelbſt muthwillig abgeſchliffen)
Wie ähnt euch da die Ewigkeit nicht an!
Wo alle Freuden euch, die ihr einſt liebtet, fehlen,
Und euch die Dolche des Gewiſſens raſtlos quälen.

Indeß der Weiſe, der dem Ruf
Getreu, wozu ſein Schöpfer ihn erſchuf,
Vertraut mit Weisheit und mit Wahrheit,
Beſcheiden ſeinen Gang, von ihrer ſtillen Klarheit
Beleuchtet, gieng und mit der Zeit
Stets wucherte in edler Thätigkeit,
Nun ſeine Zinſe hat, und — ſeine Saaten
Nun erndtet, ach den Lohn der ſchönen Edelthaten.

Aus der griechiſchen Anthologie.

Hoffnung und Glük! Fahrt ewiglich wohl!
Den Hafen gefunden
Hab' ich und wir ſind quitt. Neket nun andre
nach mir.

Dem Andenken Herzog Leopolds gewidmet. 1785.

Du, die du oft um lügenden Marmor ſchwebſt,
Oft Lob gekröntem Laſter vergeudeſt, weg
Von dieſer Heldenurne, Feile!
Die du der Göttinnen Namen ſchändeſt!

Die Wahrheit rede, und wem der Menſchlichkeit
Ein Herz im Buſen klopft, dem ſchaur' es tief
Durch aller Adern feinſtes Mark hin,
Wie vor des Ewigen dunklem Wagen.

Ja wein' es laut, Thermſia! wein' es laut!
Es wiederholt die Klage dir tauſendfach
Die Menſchheit, und mit Thränen zeichnets
Schon die Geſchichte, die unbeſtechbar

Die ſtolze Sarkophagen vorübergeht,
Und Thatenwägend, wo ſie den Purpur auch
Beſudelt, Schandthat brandmarkt, aber
Edelthat hebt zu der Zeiten Muſter.

Ja wein' es laut, Cheruskia! wein' es laut!
Ein Guelfe ſank — wie Friederich feuervoll,
Wie Joſeph mild — im Wogenkampfe
Sank er, ein Opfer der Menſchenliebe.

Ha! als eisaufgeſchwollen die Fluten nun
Dir ſtärker brauſten, Oder, und über dir
Hocharmig ſchon und hundertſtimmig
Rauſchte der Tod, und nach Leben geizte,

Jezt unaufhaltbar vor, wie die Rache, trat
Der Strom, des Ufers ſpottend, und hungrige
Verheerung ſpie aus ofnem Rachen,
Wild um die Hütte des Landmanns tau-
melnd,

Und alles ſtarr ſtand — Leopold heiſſer nur
Voll menſchlichen Gefühls — „ich bin ein
Menſch
„Hinüber Schiffer! Menſchenleben
„Gilt es, — die Seel' in den Blicken,
— anorief.

Ha warum? unbarmherzige Waſſer, da
Warum nicht theiltet ihr ihm die bäumenden
Unbänd'ge Fluten, ehrerbietig?
Schmiegtet euch nicht der erhabnen Seele?

Lag doch gebändigt einſt, da ſie Cäſarn trug,
Die ſturmgepeitſchte Woge des Stroms und war
Dann mehr gerecht des Cicaers Sache,
Die ſich im Blute der Büraer färbte?

Des Schikſals Lenker! der du mit weislichen
Gewölken deine Gänge den Sterblichen
Bedeckeſt, und den räthſelhaften
Verhang uns nimmer hinieden aufſchlieſſt

Wir beten an, und weinen: Wir weinen, und
Wir beten an! Es miſcht in den Todtenſang
Das Halleluja ſich, wie in der
Wittwen Geſeufz und der Waiſen Thränen,

Dieweil er lebte hat es der Edle oft
Geſtillet, ſie getrocknet, o winde mit
Des Dankes Blumen ſeine Urne
Wahrheit, wie ſchön ſie das Herz gebieret!

Im ew'gen Umlauf wälzet ihr Rad die Zeit:
Sie ſtaunt verweilend, wo ſie bei gleicher That
Den gleichen Tod erſpähte: Lohnet
Alſo der Erde Verdienſt die Vorſicht?

Sind dann der beſſern Fürſten ſo viele? ziehn
Nicht oft die Hydern, Bosheit und Tyranney,
Sich um des Thrones Säulen, ſchwarzen
Eiter herab auf die Unſchuld geifernd?

Indeß die graue Schande, dem Sarge nah,
Noch ſiegreich frevelt — ſtürzet im edeln Gang
Die Tugend, zu erhaben ihrer
Zeit, die ſie ach! zu beglücken brannte?

Still o Vernunft, und murre nicht, Klügelinn!
Ergründeſt du des Oceans Tiefen und
Willſt meiſtern Gottes Rath? durch Eines
Opfer bereitet er — Völkerwohlfarth.

Wie? theilt ein Blitz die Wolken vorm Auge mir?
In Strahlenreihen flammen die Helden dort
Die Guelfen, in des Oelbaums Schatten!
Wie ſie entgegen dem Enkel fliegen!

„Auch uns, uns ſchmückten Vaterlands-Wunden, uns
„Schlos Tapferkeit und Tugend den Himmel auf,
„Schön iſt der Ehre Kranz, der Lorbeer
„Schön, der noch Ferdinand unten krönet

„Ja ſchön der Tod im Schlachtenfeld, ehrenvoll!
„Der Tod der Menſchenliebe der ſchöneſte,
„Der ehrenvollſte, nimm die Palme,
„Leopold! die dir allein gebühret.

„O du, werth deiner Ahnen und würdiger
„Der Ewigkeit: Jahrhunderte jauchzens nach,
„Und ſtaunens an, und feyerns, was du
„Thateſt, und welchen der Tode ſtarbeſt.

„Da fahren Fürſtenſeelen vom Schlummer auf,
„Und denken kek zur That den Gedanken aus,
„Wohlthäter ihres Volks zu ſeyn, und
„Kommender Welt iſt dein Tod noch Segen.„

Dem Gedächtniſſe
Friedrichs, des Königs.

An Ramler. 1786.

Mit meiner Trauerharfe, die noch jüngſt
Von Leopolds, des Edlen, Tod erklang,
Und der gefällig du dein weiſes Ohr,
Dein kundig Richterohr geneigt, irr' ich
Verweilend noch um meines Moſes * Grab,
Da, wo mit trautem Arm des Oelbaums Sproß
Die hangende Cypreß umwindet, und
Den Blick hinabgeheftet auf das Mahl
Mein' ich, allein von meinem Gram geſucht,
Ob nicht vielleicht ſein Geiſt, wie Harfenlaut,
In meine Trauer weht? — Doch da wem gilt
Des Schrekens Ton, der dumpf herniederfährt,

* Mendelsſohn.

Wie wenn der Geiſt der Nacht im Windſtoß
ächzt,
Daß meine Harfe bang von ſelbſten bebt?
„Gefallen iſt, gefallen iſt der Fels
„Im Krieg, der Hort des Rechts im
Frieden, Er
„Der Einzige, der Unerreichbare.„
Ach Friederich, dem früh mein Knabenherz,
Als jedes edlere Gefühl in mir
Erwachte, heiſſer ſchon entgegenſchlug — iſt hin!
Du Glücklicher! daß deine ſchönſten Tag'
In ſeine groſſe Tage fielen, daß
Dein Ruhm mit ſeinem wuchs, ſein Herold du,
Sein erſter Sänger, auf beginn beginn
Den Trauerton bey ſeinem Tod; ich will
Mit Geize trinken jeglichen Akkord.
Du ſchweigſt? — So neige ſelber dann dein Ohr
Herab zum Klange meiner Harfe, die
Ich früh geweiht zu jeder Gröſſe Preis.

* * *

Du ſcheideſt, groſſe Sonne, verweile noch!
An deinen lezten ſiehenden Blicken ſoll
Mein Auge hangen und aus ihnen
Hohes Gefühl und Entzücken trinken.

Wie herrlich war dein ſiegender Strahlengang
Vom Morgen bis zum Abend: wie ſproßten dir,
Wohin du leuchteteſt, der Blumen
Tauſend voll Segen und Licht entgegen!

Du ſchweigſt und gehſt ferneren Welten zu,
Die deinen Aufgang freudig verkündigen,
Indeſſen deinem Niedergange
Hier Myriaden von Menſchen trauren.

So iſt er todt, auch Friederich, Friederich!
Und göttergleiche Tugend und hoher Muth
Und Weisheit und die höhre That ſchüzt
Nicht vor dem Pfeile des Allverheerers?

Errich Sieger! Bebte dir nicht die Rechte, da
Nach dem ſiegvollen Hgnpt du ſie zülteſt, und
Wir fürchteten und hoften biß der
Schmerz uns Getäuſchte nur ſtärker faßte?

Wie oder hat der Völkerbealückenden
Gottheiten Eine, die ſich in Friederich
Verlleibete, nun ihren groſſen
Plan ſie vollbracht ſah, uns nur verlaſſen;

Verlaſſen nur im ſichtbaren Erdenkleid,
Um fürder aus den Wolken dort oben uns
Zu ſchirmen, als ihr Schuzgeiſt über
Meiner Germania noch zu walten.

Greift dann zur Harfe, Sänger! was ſtehet ihr
Den Blick arbeſtet: Stürmten die Harfen doch
Dort drüben ſelber als den groſſen
Schatten der gröſſere Friederich nahte.

Ich griff zur Harfe, Thränen des Volkes und
Des Landes Angſtruf rührten die Seele mir
Zur Klage, doch mit Klagen Friedrichs
Nahmen zu ſchänden verbeut ſein Geiſt mir.

Sey dann Triumph, hoch flamme Gefang empor!
Verſtumme Todesklage: denn Friedriche
Sie ſterben nicht, mit jedem Aeon
Kommender Folgezeit wächst ihr Nahme;

Wächst, ob die groſſe Fluth ſich zur Enkelwelt
Hinunter rolle, höher mit ihr empor
Steigt er und taucht et nimmer unter,
Ewig wie Sterne des weiten Himmels.

Frohlocke ſelber über dein Meiſterwerk,
Natur, ſo viel mit bildender Schöpferhand
Der groſſen Männer du geſchaffen,
War doch dein kühnſter Gedanke Friederich.

Sey ſtolz Jahrhundert! das du den Mann gebahrſt
Und giengeſt du mit keiner der herrlichen
Urenkelwerthen Thaten deine
Stirne bezeichnet hinab zur Zukunft;

(Und dennoch ſinds ſo viele, von ihm geweckt
Und nicht geweckt, die ſich aus des Genius
Selbſtſtänd'ger Gluth vordrangen und den
Arm der Vergeſſenheit kühn bezwangen)

So rettete dich Friedrich vom Untergang;
Mit Friedrichs Thaten trätest du hoch empor
Der Zeiten Strudel, überſtrahltest
Helleren Antlizes deine Brüder.

Wie hör' ich oder täuſchet Begeiſtrung mich?
Ich höre ferne Sänger — Jahrhunderte
Sind weggerollet, und mit ihnen
Nahmen und Männer, und Städt' und Länder

Sind eingeſunken — izo vergeſſen, einſt
So groß — ach alles zinßt der Veränderung
Und, wo ſie hintritt, ſchattet über
Gräbern das Moos und das ernſte Schweigen —

— O ſchone ſchone meiner Germania —
Ich höre ferne Sänger, ſo ſchmettert dort
Am Klirrenbang der Strom, ſo ſchlugen
Friedrichs Schlachten, wie ihr Geſang ſchlägt.

Erſter Sänger.

Herauf, Schatten herauf
Aus der Vergangenheit!
Siehe es greiſet, es faltet, drum faltet ihr Schoos auf
Und ein Koloß
Ueber ihrem Grabmal erhebt ſich
Friederich.

Zweiter Sänger.

Zerfließ in Dämmerung Gestalt
Zu groß bist du dem Aug
Zu schreckvoll deines Blickes Leuchten.

Und in milderen Glanz zerfließt das Gebild
Und es dämmert nur fern,
Wie, wann die Abendröthe den Hain bestreift.

Dritter Sänger.

Aus der Dämmrungen Schatten wer schreitet hervor?
— Ein kühner Jüngling
Sein Thatenversprechendes Aug
Hängt an grossen Männern der Vorzeit,
Deinen Thaten Griechenland, deinen Thaten Rom!
Seine tropfende Stirne schwängern hohe Entschlüsse.
Am Eichenquell der männlichen Tugend
Hat er eure Stimmen

Erste Söhne der Zeit beherbt,
Im Säuseln der Haine,
Dort auf Reinsbergs glücklichen Fluren,
Zu seinem Schoos, Natur,
Vernahmen die Menschheit:
Niederstieg ihm die Göttin, umarmt' ihn
Und drückt' ihm ihren Frieden in das Herz:
„Sey mein, tönt' ihre Stimme ihm ins Ohr!
„Größer ist die Menschheit, denn der Fürst
„Und heiliger wie seins des Volkes Recht.
„Nur Seelen-Größe, nur die Tugend adelt;
„Ein Band umschlingt die weite Brüderwelt:
„Erhebe dich durch Tugend über sie
„Und räche der Entehrten Schmach
„Durch weise Stärke und durch Menschlichkeit!
„Ja weihe dich zu meinem Lieblinge ein: —
— Sie sprachs und hauchte in Rosenduft:
Groß ausing es in ihm auf
Und an der Neuheit der Empfindungen

Und an der Seele mächtigen Erhebung
Erkannt' er die Unsterbliche
Und knüpft' mit ihr den unauflösbarn Bund.
Mit ihr vertraut
Und mit den Kastaliden
Stählt' er für grosser Zukunft grosse Tage
Sein grosses Herz.
O birg nicht kühner Jüngling, nicht
Die Heroldin von deiner Ewigkeit,
Den Widerstrahl der seltnen Grösse;
Die Thräne, die dir heiß aus voller Seele quillt.

Erster Sänger.

Versenget nicht Stürme, wie blüht sie so schön!
Die Knospe des Mays
Eil ihr vorüber, Thau des Himmels
Träufte Seegen darauf!
Nah ihr nicht, Hauch der Pest, Seelentödtender Nord der Luft

Schonet ſie freundlich Mächte des Himmels,
Zieht ſie ſorgſam der Zukunft auf.

Zweiter Sänger.

Was ſagt der Zukunft Göttin?
So liſpelt vom Winde der Eiche Blatt,
So tönet mir leiſe Skuldas Spruch.
— Die Knoſpe wird zur Zeder werden!
Er wird mein Liebling ſeyn,
Der Erde Stolz, der Könige Schrecken,
Des Himmels Luſt:
Seines Landes erſter Fürſt,
Ein Ravenreaen im Frieden,
Ein zerſchmetternder Donner in der Schlacht,
Ein Völkerbeglücker,
Ein Urbild aller Gröſſe
Und aller Zeiten Bewunderung.
So wird die Knoſpe zur Zeder werden:
So tönet mir leiſe Skuldas Spruch.

Dritter Sänger.

Noch säumet, was säumet noch mein Held?
Werden die Entschlüsse zu Thaten nicht reifen? wann trozt
Die Zeder zu dem Himmel auf?

Erster Sänger.

Sie werden, sie reifen zu Thaten, es trozt
Die Zeder zu dem Himmel auf:
Empor dein Auge!
Gekommen ist, gekommen die Stunde,
Der Schauplaz geöfnet!

Zweiter Sänger.

Hast du die Sonne gesehn, wann sie die grünlichten Wipfel im Hain
Im Morgenhaine durchzittert und lacht?
Groß acht sie auf, doch milder ist ihr Glanz
Und freundlicher, allen Bäumen, allen Vögeln der Täume willkomm,

Aber bald wie ſchüttelt der Jünglina feuriger
Seine Strahlen den Köcher herab!
Wie glüht Er und ſengt und ſeegt!
Wie herrſchet am vollen Mittage der Mann!
So Friederich!

Dritter Sänger.

Dumpf brüllt die Wage der Schlacht,
Vom Neide aufgereizt,
So ſtürzt die Kataraktе den Fels hinab
Mit himmelanſtäubendem Schaum,
Und dem Donnergeräuſch verſchlingender Strudel.
So dräut ſie ihn zu verſchlingen:
Wer rettet mir meinen Lieblina
Aus der Gefahren Meer?
Wo find' ich ihn, daß ich ihn ſchütze vorm
grimmigen Neid?
Aber ſein göttliches Recht
Hält ihm die himmliſche Aegide vor,
Muth ſchöpft er von Gefahren.

Der gröſſere Alkid,
Taucht nicht unter darinn, tritt hervor
Aus der Flut herrlicher wie ein Gott;
Denn ſein Genius lenkt und bändiget
Vor ihm der Kriegsfluten wilden Tanz
Und die gezähmte Woge ſpielt um ihn,
Und Friedrich ſiegt und lebt.

Erſter Sänger.

Gebt mir die Harfe von Tyrtäus Gleim,
Die Harfe von Flakkus Kamler
Zu ſtürmen darein ſein Lob.

Zweiter Sänger.

Laß ſingen ſeine Schlachten,
Sie ſingen lauter, und reden
Zwölf gröſſere Thaten eines gröſſeren
Alkiden — keiner Fabelwelt.

Dritter Sänger.

So laß mich den Helden im Frieden bewundern,
Den Helden über sich selbst:
Der die schmeichelnde Wollust, und die glatte Schmeichelei,
Die Mörderinnen im Geisterreich,
Unter seine Füsse tritt:
Der, ein Gott in seinen Welten,
Mit hoch mit weitumsehendem scharfem Blick
In seinen Staaten herrscht,
Die Schleusen seiner Schätze gern
Der Dürftigkeit eröffnet, Fleiß und Kunst
Und Wissenschaft allmächtig weckt,
Und jede Fessel, die der Barbar
Despotische Hand einst über Gewissen warf,
Mit wohlthätigen Händen löst,
Und eigner Denkkraft ihre Rechte schenkt;
Der dir Teutonia zum Heil,
Dein Wächter, Vater, Rächer,

Den goldnen Knoten zu dem groſſen Bund
Um Deutſchlands bidre Fürſten ſchlang;
Und mehr des Friedens Oelzweig noch,
Denn des Eroberers blutigen Lorbeer ſchäzte.

Erſter Sänger.

Ich blik' umher und ſuche den Zweyten, der ihm gleiche,
Und die Geſchichte — verſtummt.

Zweiter Sänger.

Unaufhaltbar — Wer hemmt ſeinen furchtbaren Lauf?
Rollet das Rad der Zeit,
Und reißt mit ſich hinab
Weiſe wie Thoren,
Den Bidern wie den Schurken,
Und die Gränze des Grabs
Iſt wie oft nicht die Gränze
Laut hier geprieſener Nahmen!

Aber Friederichs Ehre
Schimmert unter den Sternen.
Wenn auch Sterne verlöschten, und Sonnen verrauchten,
In der Welten Schiffbruch
Scheitert wahre Grösse nicht.

Dritter Sänger.

Ich verhülle mein Aug: Glanz von dem Ewigen
Leuchtet vor mir daher! Siehe die Zeit iſt nicht,
Und der Endlichkeit Thaten
Lohnet iezt die Unendlichkeit.

Nur der war und der iſt, herrſchet, der Könige
König! Nieder vor ihm irrdiſch' Kronen ihr!
Aller Schimmer erbleichet
Vor dem Glanze des Ewigen!

Ein gerechtes Gericht richtet der Könige
Richter: Siehe wie Syren ſtäuben iezt Thaten weg,
Die Bewunderung hoch hub,
Weil herunter vom höhern Thron,

Weil in lügendem Glanz, weil in verblendendem
Sie geſchahen! Die That, in der Empfindung ſchon
Dem allkundigen Auge
Offen, wägt nach der Abſicht Gott!

Vieles iſt dir — verziehn, Friedrich, und manches wird
Dir belohnet, beſchämt beteſt du den nun an,
Den du nimmer dortoben
Einſt zu finden erwarteteſt.

Durch die Ewigkeit fort würket dein groſſer Geiſt;
Wo ſich reicherer Stoff dir auf unendlichem
Schauplaz aufthut, — und neidlos
Langer Frieden im Schoos dich hält:

Raſtlos würkteſt du hier, ſchnell wie der Genien
Einer, edel wie ſie! Biſt du dem Auge ſchon
Hoch enthoben, du würkſt doch
Im Begonnenen ewig hier.

An die Freude.

1788.

Wohl kannt' ich dich, du Tochter der Himmlischen:
Wohl wehte mir dein Odem einſt Götterruh,
Den reinſten Frieden in die Seele;
Hielt mich dein Arm einſt, wie einen
Säugling:

Ich lag mit dir am luftigen Bach, ich ſah
Mit dir im Bach den hüpfenden Wellchen nach,
Die leicht, wie meine Kindertage,
Ach die beglückteren, durch Blumen tanzten.

Oft biſt du mir in deiner erhabneren
Geſtalt ſchon früh begegnet, da wandt' ich mich
Von der Geſpielen lautem Schwarme;
Einſam nun gieng ich und ſtillen Trittes:

Da ſchloſſeſt du mein Herz der Empfindung auf,
Der beſſern höhern, ha und da führteſt du
Mich der Natur, und ihrer Schweſter
Schönheit entgegen im Morgenglanze:

An deiner Rechte ſah ich die Lenzflur hin
Den Schöpfer wandeln, taucht' in der Allmacht See
Mein Aug, in Wolluſt ſchwimmend, fühlt' ihn
Innig, und Himmel in meinem Buſen.

Oft auch geſellte Wehmuth mit ernſtem Blick
Sich zu dir: dennoch wareſt du ſo mir auch
Wie theuer! Ewig will ichs feyren,
Euer Gedächtniß, ihr ſüſſe Thränen.

Und ach! ſo hat dein Antlitz mir nie geſtralt,
So paradiſiſch nie mir gelächelt, als
Mit unausſprechlich neuer Wonne
Du mich vermähltest der hohen Freundſchaft;

Und auch der Liebe — Seele, ſo bebe nicht
Dem Wiederſtral der Wonne, der lieblich dort
Durch deine Nacht herniederſtrahlet,
Kommt und verſchwindet wie deine Liebe.

Wohl kannt' ich dich, ja Freude! wo biſt du hin?
Bin ichs, der einſt ſo glücklich an deiner Hand
Sich träumte? Nimm auch die Erinnerung,
Oder, du Himmliſche, kehre wieder!

Von meiner ſchönſten Hoffnungen Buſen weg,
Aus meinen Paradiſen gerißen, ha!
Der Freuden Erndte, die ich träumte,
Nieder vom Hagel des Bluts geſchmettert;

Von meinen Freunden ferne, dem Kummer nur
Vertraut, durchirr ich traurige Steppen, und
Verſchloſſen iſt mir jeder Zugang,
Wo du und mit dir die Ruhe throneſt.

Wann ach! wann endet dieſe Melankoley,
Die längſt gefeſſelt jeglichen Sinn mir hält,
Mein Innerſtes mit unauflösbarn
Banden, vom Schickſal geflochten, bindet?

Die an dem Kern des Lebens mir nagt, die
Des Geiſtes ſchönſte Blüthen verzehrt, o Troſt
Des Jenſeits wärme meine Seele,
Botin des Himmels, entfleuch auch du nicht.

Mit deinem morgenröthlichen Auge du,
Mit dieſer Wange, welche der Friede ſchmükt,
Entzeuch dich nicht dem matten Waller!
Stärke, wie ehmals, mich innig wieder!

Dich will ich halten, daß nicht mein Erbe ſey
Untilgbar Elend, das aus der Ferne ſchon
Mir dräute; heb' o hebe du mich
Göttin am ſchwindelnden Klippenabhang!

Geſang
nach dem Frieden zu ſingen.

Herr deſſen Pfad in Wetternacht,
Wie in dem Lichte geht,
Wo Frühlingslüfte um dich weht;
O Gott voll Huld, voll Schrecken und voll Macht,
Du haſt dein Volk geſchlagen,
Errettet uns, als wir im Staube lagen,
Aus unſers Elends Nacht.

Wir danken dir, du Gott voll Kraft!
Anbetung dir und Preis,
Dir, deſſen mächtiges Geheiß
Dem Tod jetzt ruft, dann wieder Leben ſchafft!
Preis dir und Ehre!
Wir knien: die Andacht ſtügle unſre Chöre
Hinauf zum Gott voll Kraft!

Du winkſt: — Schwerdt fahre durch das Land!
Hinfährt das Schwerdt und frißt:
Du winkeſt wieder: Es vergißt
Den trunknen Grimm; da ſinken aus der Hand
Die Schilde, und zerſchlagen
Sind Spieß' und Bogen, und die Donnerwagen
Des Krieges ſind verbrannt.

Herr aller Herrn, wer iſt dir gleich?
Die Linke Grimm, ſitzt du,
Die Rechte Huld und wiegſt: Im Nu
Senkt dort und ſchnellet hier hinauf ein Reich:
Des Krieges rother Schimmer
Blizt auf, und Nationen werden Trümmer:
Wer Herrſcher iſt dir gleich?

Du lächelſt Gnad' und Gnade weht
Herab von deinem Thron:
Die Feinde ſind wie Staub geflohn;
Wo Leichen ſich auf Leichen huben, geht

Der goldne Friede wieder;
Das Thal wird Segen, Leben träufelt wieder,
Die Erd' — ein Blumenbeet!

Der Klageruf wird Lufthosiana,
Zur Sichel wird das Schwert,
Der Stahl zur Pflugschaar umgekehrt,
Und alles jauchzt und alles stammelt Dank!
Herr, gnädig und voll Güte!
Dein Opfer sei ein kindliches Gemüthe,
Ja unser Leben Dank.

Aus der griechischen Anthologie.

Hinkend ist wie dein Fuß dein Geist; so drücket ja wahrlich
Deinen innern Gehalt sprechend dein Aeuſseres ab.

Elegie an L. K.

Weine, Louiſe, wenn je am Grabe Thränen gerecht ſind,
Je ein ſchuldiger Zoll, weine! So ſind ſie es hier,
Den du liebteſt, der dich und die deinen und alle geliebt hat,
Den wir alle geliebt, weine! Dein Karl iſt dahin!
Ach und ſo früh, da hell der Morgen des Lebens ihm lachte,
Tauſend Hoffnungen ihm winkten ins Leben herein,
An die Welt und an Euch ihn knüpften, iſt er gegangen
Jenen finſteren Pfad, welcher zurücke nicht führt.
Jene Blicke, die ſo voll Freundlichkeit lachten, verſiegelt
Ewig einſame Nacht, eure Verweſung und Tod.
Ehernes Schweigen bindet die holden Lippen und ihre

Süſſen Geſpräche, ſein Herz hält der Unfühlbarkeit Hand —

Ach du hoffteſt mit ihm die Freuden des Frühlings zu theilen,

Ungeduldig zuvor eilte den Freuden dein Geiſt,

Schwelgete ſchon im erträumten Beſitz, den Hoffnung dir mahlte.

Und vorm kommenden Lenz rauſchte der Sturmwind daher,

Rauſchte des Todes Sturmwind daher und reſt' ihn daneder

Deinen Liebling und nahm mit ihm die Freuden davon,

Und nun ſind ſie verblüht, ſchnell, wie ſein Leben verblüht iſt,

Und der kommende Lenz ſtreut ihm die Blumen aufs Grab.

O der ſchrökenden Kunde! Du wähnteſt, durch Thränen von Gott ihn

Wieder erfleht — dein Gebet, hätt' ihn, wärs möglich, erfleht; —

Als von der Leiche zurük der Wagen der Eltern herzog,

Du es nicht wußteſt, und — da! rieſeſt mein Karl, er iſt da!

Und entgegen ihm flogſt in der Freudigkeit grauſamem Truge,

Aber wie anders! wie ſtumm alles! die Stätte ſo leer!

Fürchterlich redete da dies ſtarre Scheinen der Eltern

Mehr als Thränen, und mehr als ihr unbändiger Schmerz.

Als nun der ahndende Schrecken das Blut zum Herzen dir preßte,

Und dem Führer betäubt in die Arme du ſankſt,

Und nun Eine Klage die Wohnung des Friedens erfüllte,

Thränen hatteſt nur du noch, — die wohlthätigen! — nicht . . .

Siehe Freundin! So träumen wir uns oft ſeelig; erwachend

Von dem lieblichen Traum — haſchen nach Schatten wir hin.

O ich empfind' es mit dir und jedem traurigen Tone

Deines Innerſten ſagt hier auch ein trauriger zu.

Oft hat irrdiſche Wonne mich auch ſchon tückiſch betrogen,

Manche Hoffnungen deckt mir der Vergangenheit Grab:

Eines Augenblicks Blüthen umduftеten ſchön mich die Falſche;

Wieder kam ich und da waren die Blüthen verweht;

Und da berſtete mir die rechtende Thräne vom Auge:

Düſtere Furchen zog Schwermuth mir über den Blick.

— Laß o Erinnerung ab! — Sind unſre Schmerzen nicht ſelber

Zeugen der Wonne, die uns der Allgütige gab?

Laß undankbar uns nicht bey Schmerzen der Freuden vergessen!

In dem Becher der Zeit liegen sie beede vermischt.

Jene reichet uns jezt, jezt diese die Rechte des Gebers,

Jenes — denn unser ist nichts — jenes, der alles besizt.

Wo es so Nacht ist, oder uns dämmert über den Gräbern,

Ach der Unsrigen, dran säuselnd ihr Schatt' uns umschwebt;

Ja in dem Labyrinthe der Schickungen Gottes ist Weisheit,

Und so dunkel er jezt scheinet, doch helle sein Pfad.

Einst, einst! wenn der Traum vom Leben uns allen verträumt ist,

Und der Morgen in Licht schimmernd sich über uns hebt.

Werden wir mit anbetendem Dank und beschämt es erkennen,

Wie nur Weisheit und Lieb', Herr, was du ordneſt, beſeelt.
Wäre nicht eines herrlichen Baus armſeliger Anfang
Leben — ohne des Tags großen entſcheidenden Spruch?
Wann es Licht wird, wann wir die Todten, die wir verlohren
Für Minuten der Zeit, wieder beſitzen und dann
Ewig genieſſen — o Tag des Wiederſehens, des Jubels,
Den kein ohnmächtiger Ruf irrdiſcher Klagen entweiht!
Wo an der Ewigkeit Sonne nun ganz das Auge ſich aufhellt,
Das ſo dunkel oft war, oft ſo von Thränen getrübt.
Feyre mit ſtillem Schmerz, mit Gottergebendem Kummer
Feyre Freundin! indeß deines Seeligen Tod.

Ueberkleidet nun bald der junge Frühling mit neuem
Leben die Flur und beglänzt dort in der Ferne sein Grab,
Wird in festlichen Stunden des duftenden Abends, im Schatten
Kühler Linden, wo oft einst du gesessen mit ihm,
Still sein Geist dich umschweben; von röthlichten Abendwolken
Niedersteigen zu dir, liebevoll lächeln zu dir,
Wird Gedanken des Trosts in die Seele dir lächeln, und höh'rer
Freuden Andungen dir giesen ins schlagende Herz;
Wird der Thräne des leidenden Vaters, dem Kummer der Mutter
Wehren, und um euch seyn — bis zur Vereinigung — dort.

Naturlaut.

Bebet meine Harfe von ſelber?
Rauſchen deine ſtärkere
Wehen deine lindere Liſpel darein?
O Allmutter Natur!
Unſichtbare Sichtbare!
Ueberall Hörbare, überall Fühlbare!
Wo dein melodiſcher Laut mir tönt,
Wo deines himmliſchen Lächelns Wiederſtrahl
Ueber der Fläche der Erde ſchwebt,
Wann du dein Zauberqewand dem Frühling
Um die ſchwellenden Hüften wirfſt,
Wann du in tauſend Vögelkehlen
Deine ſchöne Seele haucht,
Und von ſchwanken Aeſten nieder
Der Akzent der Liebe ſchwebt,
Und der aromatiſche Duft im Hain.

Und der Balsamathem des Blüthenzweigs
Die unsichtbare Göttin verräth,
Alle die Kinder deiner Liebe
Die Wesen alle dir zeugen,
Wann aus vergeudendem Füllhorn
Der braune Sommer,
Der falbere Herbst
Deinen Segen,
Deiner Fruchtbarkeit Fülle spendet,
Und stillerhaben
Der feyrende Winter
(So ist die Ruhe des grossen Mannes
Fruchtbarer Thaten Beginn)
Deine schaffende Ruhe verkündet,
Ueberall du Allschöpferin,
Wo du säuselst im West,
Wo du wandelst im Sturm,
Schmetterst im Donner
Und in der wilden Woge zürnend brausest
Ueberall verfolgt dich mein Aug

Und ich sehe dich nicht, erkenne dich nicht,
Ahnde dich nur.
In deine stille Grotte,
Wo du sinnend sizest,
Zu deiner Rechten tausende der Leben zu tausenden gereiht,
Immer schaffest, immer zerstöreſt,
Nie — vernichteſt,
Schwindelt hinab mein Blick,
Und die schwankende Seele bebt:
Denn deinen Schleyer hat
Kein Endlicher noch aufgedekt.
Laß mich dich anbeten immer,
Mög harmonisch mein Leben seyn wie du,
Und wann ich mich vereine wieder mit dir,
Soll der edlere Hauch
Den du mir einblieſeſt,
Ewig tönen zu deinem ewigen
Gleich grossen, gleich harmonischen Konzert.

Göz von Berlichingen.

Bei seinem Bildnisse vor seiner Lebensbeschreibung.

Heil dir! du edler deutscher Mann!
Wie blick' ich dich voll Ehrfurcht an,
Und les' in deinem Kraftgesicht,
Wo jede Sehne Mannsinn spricht:

Wie Biedermuth und Heldengeist
Von Stirn' und Auge flammend fleußt:
Vom Auge, das nun Gottentzükt
Nach jenen bessern Höhen blickt.

O waa' es ja kein Schurke nicht
Zu schauen ihm ins Angesicht!
Ein Wetterstrahl ist ihm sein Blick
Und schleudert ihn in Nacht zurük.

Das war der Rächer seiner Zeit;
Er ehrte Gott und Redlichkeit;
Der Hölle erstgebohrner Sohn
Das Unrecht floh vor ihm davon.

Der ächte Mann von Ja und Nein,
Ihm mochten Reich und Fürsten dräun,
Nicht Acht und Kerker bogen ihn,
Und unerschüttert stand sein Sinn;

Vom Kaiser nicht, vom Vaterland
Und Pfaffen nur allein verkannt,
Sein Geist von Falsch und Lug entfernt —
Der hatte Kriechen nicht gelernt.

Nun aber staunt den großen Mann
Auf seinem Grab die Nachwelt an,
Die Nachwelt, die so gerne liest
Bewundernd, was sie selbst nicht ist.

Da ſtarren hin an ſein Geſicht
Die Männlein und begreifens nicht,
Wie Kraft in jeder Muskel ſchwillt,
Noch Glut die Greiſenadern füllt.

Ich geh' und ſuche deutſche Kraft
Und finde Männerſinn erſchlaft,
Und ſeh' vom weichen Modeton
Entnervet Teuts und Hermanns Sohn.

Und mit der Kraft iſt auch dahin,
Verdunſtet deutſcher Biderſinn,
Verdunſtet deutſche Redlichkeit
Und iede Tugend alter Zeit!

Deß wird im Herzen mir ſo trüb:
Drum hab ich, Männer, euch ſo lieb,
Euch Männer, die zur Tapferkeit
Die Tugend ſelber eingeweiht.

Kaiſer Heinrich.

(Nach dem Liede in der Sammlung der Minneſänger. S. 1.)

Mit Geſang grüſſ ich die Süſſe,
Die mein Ein und Alles iſt,
Mit Geſang, in den der Küſſe
Honigzoll hinüberfließt.
Ach er kann ihn nicht ertragen
Dieſer Trennung Schmerz mein Sinn:
Winde, hört ihr meine Klagen?
Grüſſet meine Königin!

Reich und Land dient ſeinem König,
Wann ich bei der Holden bin;
Welten ſind mir unterthänig —
Reich und Land und Macht iſt hin
Ohne ſie, mit allen Freuden —
Meine Habe iſt dann Schmerz:

Also wechseln Wonn' und Leiden,
Bis dem Tod erliegt dies Herz.

Seit ich sie so herzlich minne,
Seit unwandelbar ihr Bild,
Was ich immer denk' und sinne,
Ganz mich, oft mit Trauren, füllt:
Was giebt Liebe mir zum Lohne?
— Ihrer Schönheit Rosenlicht —
Leicht veraüß' ich meiner Krone,
Ihr veraüß' ich ewig nicht.

Kostbarers wie meine Krone
Kannte vormals nichts dies Haupt,
Mit ihr lebt' ich ohne Krone,
Was kein Knecht der Ehre glaubt!
Ohne Sie — was wäre Leben
Mir Gewinn und Freude dann?
Alles eilt' ich hinzugeben,
Und mein Trost wär' Acht und Bann.

Am Rheinfall.

Auf der Gallerie bey Laufſen.

1788.

Heiliger! Furchtbarerhabener! Majeſtätiſcher weil ihr!
Du ſelbſtändiger Kraft ewiges großes Symbol!
Deinem donnernden Sturz, dem empörten Gewitterakkord
Deiner Wogen, dem nie ruhenden wirbelnden Kampf,
Wo unaufhaltbar daher du brauſeſt, mit Strahlen der Sonne,
Held, gegürtet, und Schaum ſtäubſt in die beugende Luft,
Lauſchten ſtaunend einſt der alten Helvetiers Ohren,
Und Bewunderung riß trunken die Seele dahin.

Niederſank er vor dir und betet' in heiliger Andacht
Zu dem mächtigen Geiſt, der dir zu donnern gebot:
Betet' ihn an in dir, er betete dich an; hinunter
In dein chaotiſches Meer tränfte des Opferers Trank.
Nimm auch das Opfer des Pilgers, ein leicht verwelkliches Blümlein,
Das dir Bewunderung, das feyrende Andacht dir zollt.
Wo an deiner Empörungen Strudel der friedſame Göller
Gränzt am ſicheren Fels, ſproßt' es an Freundes-Hand auf.
Grauſend ſchwindelt mein Aug in deine Tiefen hinunter,
Wo du im ewigen Kampf ewig gebierſt und verſchlingſt:
Doch — es löſet ſich bald in ſtillere Harmonien

Deiner Zwietracht Getös: Zürnende Wogen, wie bald
Gleitet ihr friedlicher dort vorbei die seligen Fluren,
Süßer winkst du mir dort heilige Ruhe nach Sturm!
Möcht' ich, wenn Leidenschaft unbändig im Busen mir stürmet,
Immer so sanft und so bald ruhn dir im seligen Arm.
Wallet — ich scheide — dann, ihr Wogen den herrlichen Gang fort
Aus Helvetiens Arm nieder in Gallias Schoos!
Wo an euren Gestaden sich jetzt Prosäen der Freiheit
Unter Jubelgesang bauet ein sittliches Volk:
Bringet der Freiheit Gruß und bringet Ruhe dem Volke,
Aber lispelt ihm auch Wogen die Warnung ins Ohr:
Nicht der unbändige Strudel des schäumenden Meeres ist Freiheit:
Stärke mit Weisheit gepaart, Weisheit mit Ruh' ist es mehr.

Der Unglückliche an die Ruhe.

Du Unerreichter von des Menſchen Liede,
O Engel Gottes, himmelreiner Friede,
Wann kühlt dein Fittich wieder meine Bruſt?
Wann winkſt du mir zu deinem Göttermahle,
Reichſt wieder mir aus deiner goldnen Schale,
Die ich ſo lang entbehrt, der Ruhe Luſt?

Verdorrt ſind in der Blüthe meine Tage;
Mein Leben ſchleicht, wie eine Wittwenklage,
Dahin und jede Freud' irrt von mir fort:
So ſitzt der Zellner in der engen Klauſe;
Ein ödes Graun umbrütet ſeine Klauſe,
Und keine Sonne küßt den Trauerort.

Es wanken meine Füße matt und irre,
Und, wie ein Born verlechzt in Sommerdürre,
So lechzet ohne Hoffnung weg dies Herz;
Denn meine Sorgen, meine Würgerinnen,
Verscheuchen jeden Freudenarm von hinnen,
Und ohne Rast verfolgt mich der Schmerz.

Dort, dort von jenen Glücklichen, die starben,
Borgt sich allein noch ihre schönre Farben
Und ihre Freuden meine Phantasey;
Willkommen mir des Todes ernste Stäte!
Des Drängers Arm naht nimmer deinem Bette,
Und deine Hügel tobt der Neid vorbey.

Du wischest alle Thränen, alle Bande
Sind los durch dich, in deinem bessern Lande
Herrscht hoher Friede und gerechtes Loos;
Dort adelt nicht mehr mächtiges Verbrechen;
Die Wahrheit wird dort ihre Schänder rächen;
Kein Neid und Trug beflecket deinen Schoos.

Ja Ruhe, Ruhe nur iſt bey den Todten:
Ach aufzulöſen dieſes Lebens Knoten,
Wer beut, wer beut mir die erwünſchte Hand?
Ich will ihn Freund, ich will ihn Retter grüſſen,
Ich will ihm thränend ſeine Rechte küſſen,
Die mich geleitet in des Friedens Land.

So harre dann! dein Stündlein wird dir ſchlagen:
Triumpf! nach trüben Nächten ſoll es tagen,
Dort überm Grabe, Seele, biſt du frey:
Biſt losgelnüpft vom feſſelnden Geſchicke,
Triumpf! und jenes höhre Engelglücke
Erkauft dir nicht erſt — niedre Schmeicheley.

Das Orakel der Weisheit.

Unbegreifliches!
Wenig begreifende Gottheit der Sterblichen!
Aufgelöst über die menschliche Zeit
Unendlich nur du,
Aber der Schatte eines Punkts
Vor dem, der das Unendliche selbst ist.

Du kommst, weiß nicht woher?
Gehst, weiß nicht wohin?
— Stückwerk dein Wissen, Arbeit dein Thun —
Ueber dir kreisen Sonnen und Planeten
In ewiger Jugend,
Scheiden und kommen und kennen ihre Zeit,
Und du, unausterblich in deiner Gattung,

Lebſt nur in der Gattung fort
Und findeſt kein Mittel
Dem Alter und dem Tode zu entgehn.

Immer entgegenreifend der Zerſtörung,
Im Kerne des Lebens
Nährſt du den Wurm des Tods.

Ueber dir hin
Wandelt ihren ehernen Gang die Nothwendigkeit;
An ihrem diamantenen Regaen
Spinnt ſie den Faden des unwiderrufbarn Geſchicks,
Und leitet an ewigen Seilen das All.
Du aber über deinen geſchmükten Gräbern,
Ueber deinen blumigen Trümmern,
Weileſt, wie ſie will,
Flüchtige Tage,
Augenblicke — einen Athemzug der Zeit,
Augenblicke oft voll Müh und Noth,
Die du dir bald mit Zweifeln,

Bald mit Sorg' und Angſt,
Bald mit Thorheit und Laſter verkümmerſt.

Vor allen Kindern der grünumgürteten Erde
Gab dir der Schaffende
Den Blick vorwärts ins Kommende
Und den Blick rückwärts ins Vergangene;
Und zwiſchen zwo Welten,
Der ſichtbaren und der unſichtbaren,
Stehſt du da.
Aber nur Dämmerung iſt die Ausſicht,
Und einzelne Strahlen des Morgenroths
Schwimmen in der weiten Ferne.

Vermeſſe dich nicht Halbgott zu ſeyn,
Noch verſenke ganz erdwärts deinen Blick!
Die vorwitzige Pfyche
Schweift mit verwegenen Fittichen
Nicht ungeſtraft über der Sichtbarkeit Gebiet,
Wenn ſie, ihrer Bande uneingedenk,
Sich zügellosem irrem Fluge hingiebt.

Träge, nur an die Erde gebunden,
Ohne regsames Feuer,
Ohne Streben nach Höherem,
Entmenscht sich der Mensch,
Wird zum niedrigern, sich selbstsklavenden Thier.

Ich hörte viele Frager
Vorm Orakel der Weisheit:
Jahrtausende fragen sie,
Jahrtausende streiten sie über der Antwort:
„Was kann ich wissen, was glauben,
was thun?„

Wo ist das Orakel der Weisheit?
Ich will den Felsen hinanklimmen,
Und engten Dornen und Klippen den Pfad:
Ich will durch die Dornen und Klippen,
Den steilen Gang hinauf;
Wo das geheiligte Beben ertönt,
Und mir Kunde der Weisheit
Durch den Spruch der Weihe wird.

Nicht im Dunkel des Haines,
Nicht über Hippiaten Höhen,
Wie mancher Bezauberung Gestalten
Dich umwehn,
In dir Mensch ist das Gesetz der Welten
Wie Dauer hier.

Genieße und leide!
Sorge und entbehre!
Liebe, hoff' und glaube!
Suche den Ewigen nicht!
Du möchtest ihn leicht verfehlen finden,
Vielleicht verlieren, wenn du ihn suchst.
Glaub' ihn!
Er ist dir nahe, um dich, über dir, in dir!
Und keine schöne Zweifler die Liebe,
Mit ihrer Schwester, der Notwendigkeit,
Gab er dir zur Braut und Gespielin!
Ihn singt dir die ganze Natur,

Und ſein feurigſter Pſalm iſt der wandelnde Sternenhimmel.

Wenig zu wiſſen und ihn zu verehren
Sey deine Weisheit!
Such' ihm zu gleichen durch Liebe, ſoviel du kannſt.
Ringe nach Tugend!
Mit Schweis beträuft hat ihre Bahn
Der Ewige,
Und viele Arbeit vor ſie hingelegt.
Und geböte der Unbekannte nicht,
Pflicht iſt für dich
Der Vollkommenheit Geſez,
Der ewig unwandelbaren,
Vor allem vorhandenen,
Und die Harmonie des Weltalls
Deutet auf ſie:

Und lohnte kein Jenſeits,
Und ſtrafte kein Jenſeits,
(Nur irrende Leiter ſind Lohnſucht und Furcht)
Gehorche der Pflicht!

Beherrsche dich selbst,
Durch Unterwerfung unter ihr Gebot!
Der schönste Edelstein
In deiner Freiheits-Krone
Ist dieser Gehorsam!
Bewahre die Krone,
Die du hast,
Der Menschheit Würde!
Ehre du dies Diadem, wie es dich ehrt
Vom Sinnenknechte ach wie oft entweiht.
Fürchte den Tod nicht
(Daß keine Schrecken dich nicht ängsten,
Hat dir ein holderes Loos von ihm,
Seinen Bruder, den Schlaf,
Den Tröster der Müden,
Der gute Geist gegeben)
Fürchte den Tod nicht!
Aber verachte ihn nicht!
Den großen Lehrer,
Deinen Heiland aus vieler Noth,

Der dir die Bande löst,
Ders mit dir endet oder vollendet,
— Glaube! er wird es vollenden!
— Glaub' an dich und hoff' Unsterblichkeit!
Was drüben seyn wird,
Wenn du Weisheit und Tugend
Ehrtest und übtest,
Wohl dir! Du hast dich.

Verbesserungen.

S. 14. Lin. 2. lese man den für der.
S. 28. Strophe 4. lese man: Bald bald ereilt euch ihr ꝛc.
S. 68. statt: Der aus Weisheit Leiden uns gesandt. Der an Dornen unsere Rosen band.
S. 85. Lin. 13. lese man: Ach die Seele will ꝛc.
S. 143. zweyte Linie von unten l. Sylphe für Sylyse.
S. 153. lese man Rolle für Rollei.
S. 195. letzte Linie: und mit.
S. 240. in der letzten Strophe lese man Schändung für Schänder.